

Deutsche Zeitung für Rio de Janeiro

Rio de Janeiro — Geschäftsstelle: Rua dos Ourives, 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302
São Paulo — Geschäftsstelle: Rua Libero Badaró 64—64A — Caixa do Correio Y
Telegraph-Adresse: «Zeitung» Sanpaulo

Tageblatt

Druck und Verlag von Rudolf Troppmair, São Paulo
Gesetzt mit Setzmaschinen Typograph — Gedruckt auf Augsburger Schnellpressen

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis: Pro Jahr 20\$000 für das Inland, 30\$000 für das Ausland
Preis der siebengespaltenen Petizelle 200 Reis. Größere Inserate und Wiederholungen nach Uebereinkunft.

N. 206, XVII. Jahrg.

Montag, den 8. September 1913

XVII. Jahrg., N. 206

Berliner Brief.

Berlin, am 1. August 1913.

Hochinteressante Sammlungen vereinigt das Hohenzollernmuseum in sich. Selbstverständlich weisen die reichhaltigen Sammlungen eine erhebliche Anzahl Prachtstücke auf, aber diese sind es nicht, welche die Aufmerksamkeit am allermeisten auf sich ziehen, sondern die Beweise von Liebe, die aus dem Volke stammen und in ihrer rührenden Schlichtheit deutlich sprechen als Worte. Ich will jedoch heute nicht vom Hohenzollernmuseum reden, sondern von der Ausstellung der Geschenke zu dem 25jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers im Hohenzollernmuseum. In einem Saale des Museums sind zwei Schränke angefüllt mit Geschenken, zu denen sich noch weitere Aufstellungen gesellen. Man sieht die Adressen des Reichsverbandes deutscher Städte in Gold, Leder und Emaille und andere prunkvolle Geschenke deutscher Städte, die Prachtgeschenke der königlichen Museen und des königlichen Kunstgewerbemuseums in Berlin, Regimentsembleme deutscher Offizierkorps, die Prachtstassen des türkischen Sultans, Geschenke einzelner Künstler, wie Professor Boermel, Professor Emil Doepler jr., Professor A. v. Werner, bestehend aus einer Büste des Kaisers Franz Joseph, einem Porträt Kaiser Friedrich III. und einer Innenansicht der Marienburg, eine Stiftungstafel aller deutschen Universitäten mit ihren goldenen Siegeln, aber neben allen diesen teils glänzenden, teils kunstvollen Gaben wird das schlichte Jubiläumsgeschenk eines biederen Schmiedemeisters von vielen Besuchern am meisten beachtet; es stellt ein Hufeisen dar, in dessen Mitte sich ein Stahlschild mit den besser gemeinten als gereimten Versen befindet: „Im deutschen Land erschallt der Ruf — Heil Kaiser Wilhelm Dir! — Noch einmal 25 Du — Mit Gott zu Ende führ! — Wenn dann im silbergrauen Haar — die Kraft Dir noch beschieden — Dann halte Du noch manches Jahr — Dein Volk den alten Frieden. — Der Dank wird Dir nicht bleiben aus, — denn Deutsche sind's, die singen — Behüt Gott unser Kaiserhaus — Hohenzollern-Sigmaringen“. In einem weit entfernten zweiten Saal ist eine große Anzahl Adressen zur Schau gestellt, unter denen die schon früher geschilderte wertvolle Adresse des deutschen Städtetages das kostbarste Prunkstück bildet. Eine Adresse enthält das Bild einer beim Lampenscheine arbeitenden Frau und die Widmung: „Ihren geliebten Landesvater, unserem Deutschen Kaiser in Dankbarkeit und Treue die christlich-nationalen Heimarbeiterinnen“. Das Kloster Maria Laach spendete die erste Figur eines Mönches, der eine Tafel mit der Inschrift „Oratio Labor“ trägt. Neben den vielen Geschenken aus allen Teilen des Reiches sind zwei Briefe aus dem vom Kaiser gestifteten Kinderheim in Ahlbeck ausgestellt, die von Kindern geschrieben und in ihrer Abfassung deutlich verraten, daß sie keiner Korrektur unterzogen worden sind. Diese schlichten Dokumente von Kinderliebe rufen eine weit tiefergehende Wirkung bei den Besuchern hervor, als die kostbarsten anderen Geschenke.

Die Stadt Berlin hatte seither das ihr vom Kurfürsten Joachim I. unter dem 27. Dezember 1508 verliehene Recht, alle Nachlässe freier Personen für sich in Anspruch zu nehmen und hatte aus diesem Privileg eine durchschnittliche Jahreseinnahme von 7300 Mark. Als die Regierungsvorlage über das Erbrecht des Staates eingebracht wurde, beanspruchte die Stadt eine Entschädigung für den Entgang dieser Einnahme, die sie mit 183.460 Mark kapitalisierte, also mit dem Einkommen der letzten 25 Jahre. Nach dem Beschluß der Budgetkommission vom 12. Juni ds. Js. sollen 10 Prozent des jährlichen Reinertrages des Gemeindefiskus überwiesen werden. Die „Grenzboten“ berechnen das Einkommen werden. Die „Grenzboten“ berechnen das Einkommen des Staates aus dieser Quelle auf jährlich

20.650.000 Mark und meinen, daß Berlin nach Berechnung seiner Einwohnerzahl den zehnten Teil der auf die Gemeinden entfallenden Beträge erhalten werde, was jährlich 66.000 Mark ausmache, wenn die Verteilung ohne Rücksicht auf den Reichtum der Einwohnerschaft der einzelnen Städte erfolge. Berlin würde also ein sehr gutes Geschäft machen und vom Reiche erheblich mehr bekommen, als ihm das Kurfürstentum Brandenburg seiner Zeit zubilligt hat!

Auch der vornehmste Vorort Berlins, Charlottenburg, hat seine Schattenseiten, von denen ich eine kennen lernte, als ich wegen einer zivilrechtlichen Zustellung Einspruch erheben wollte. Ich wohne nämlich in Charlottenburg und für mich ist also das Amtsgericht Charlottenburg zuständig. Das Amtsgericht Charlottenburg befindet sich am Amtsgerichtsplatze, so weit zivilrechtliche Dinge in Betracht kommen, die Abteilungen für Strafsachen sind in einem nicht weit entfernten Hause in der Kantstraße untergebracht. Ich begab mich also nach dem Gebäude am Amtsgerichtsplatze — um dort zu erfahren, daß die betreffende zivilrechtliche Abteilung in der Witzlebenstraße 26 aufzusuchen sei. Als ich dort nach etwa 8 Minuten ankam, wurde mir eröffnet, mein Einspruch müsse schriftlich erfolgen. Da er nur eine Zeile lang zu sein braucht, so bat ich um eine Feder, um ihn gleich auf dem mir zugestellten Aktenstück anzubringen. Aber da kam ich schon an. „Das Amtsgericht ist keine öffentliche Schreibstube; hier schreiben nur wir!“ Glücklicherweise konnte ich im Botenzimmer eine Feder aufreiben und nach zwei Minuten war die Geschichte erledigt. Ich gestattete mir noch die Bemerkung, daß es recht wünschenswert wäre, wenn dem Publikum gleich auf den Aktenstücken mitgeteilt würde, wo es die betreffenden Abteilungen vorfinde — eine weitere „Dependance“ der zivilrechtlichen Abteilung des Amtsgerichts Charlottenburg befindet sich in der Suarezstraße — und erhielt darauf die Antwort, daß die von mir in Anspruch genommene Abteilung keinen solchen Stempel besitze. Daß man einen solchen Vermerk auch handschriftlich anbringen könne, wagte ich daraufhin nicht mehr zu bemerken, denn ich war froh als ich wieder draußen war, es fiel nämlich oben eine Wanze auf ein Aktenstück. . . . Auch das noch! Der Fall (nicht allein der Wanzenfall) gibt Anlaß zu etlichen Bemerkungen. Der „Vorort“ Charlottenburg hat über 350.000 Einwohner und gilt als die reichste Stadt Preußens — er hat nämlich (neben Berlin-Wilmersdorf) die höchsten Steuereinnahmen. Seit Jahren ist bekannt, daß das Amtsgerichtsgebäude bei weitem nicht mehr ausreicht, sondern auf das dringendste der Erweiterung bedarf, aber man behilft sich mit „Dependancen“ in Privathäusern, die, wie aus dem oben geschilderten Vorfall ersichtlich ist, nicht einmal frei von Ungeziefer sind. Abhilfe ist also dringend geboten! Ebenso dringend aber ist auch für das Publikum insofern Abhilfe vorzuziehen, als ihm die Gelegenheit gegeben wird, ein paar Zeilen niederzuschreiben. Mangel an Entgegenkommen erbittert das Publikum erfahrungsgemäß nirgends mehr als in Aemtern und Behörden, und da kleine Ursachen oft große Wirkungen hervorrufen, so wäre es nicht allein im Interesse des Publikums, sondern auch des Staates höchst wünschenswert, daß eine Verfügung „herauskäme“, in der auch den „nachgeordneten Stellen“ zur Pflicht gemacht wird, sich als hilfreich zu erweisen in allen Fällen, in denen damit keine besonderen Ausgaben verknüpft sind. Dazu rechne ich auch die Auskünfte, deren Erteilung jetzt verboten ist; da in allen Größtstädten schon unentgeltliche Rechtsauskunftstellen geschaffen sind, so erwächst den Anwälten kein weiterer Schaden, wenn eine kurze Formbelehrung auch in den Gerichten erfolgt. Zu Rechtsbelehrungen eingehender Art können sie sich selbstverständlich nicht herbeilassen. Jedenfalls aber sollte alles vermieden werden, was das Publikum ganz un-

nötiger Weise erbittern muß. Wir haben an 111 Sozialdemokraten im Reichstage schon mehr als genug „Rote“, die zwar versichern, daß im „Zukunftsstaate“ alles besser werden würde, den Beweis dafür aber schon im Kleinen schuldig geblieben sind, so daß ich wohl annehmen darf, daß man in bürgerlichen Kreisen aller Parteischattierungen recht zufrieden wäre, wenn Sankt Bürokratinus von Staatswegen möglichst viele unangenehme Gewohnheiten abgewöhnt würden. Der Staat und die Staatsbürger würden dabei nur gewinnen und den Parteien, die sich die Bekämpfung der Sozialdemokratie zur Aufgabe gemacht haben, würde damit ihr löbliches Bestreben wesentlich erleichtert. Manche Stimme, die nur aus persönlicher Verbitterung bei den Wahlen für die Sozialdemokratie abgegeben wird, könnte den bürgerlichen Parteien erhalten bleiben! Selbstverständlich ist es sehr kleinlich, wenn man den Staat für jeden Mißstand verantwortlich machen will; da es aber recht viele kleine Menschen gibt, so rechnet man klugerweise mit ihnen, indem man nach Möglichkeit alle unnötigen Scherereien aus dem Wege räumt.

Der internationale Guttemplerorden hat soeben in Berlin seine Jahresversammlung abgehalten. Ich muß offen gestehen, daß ich es mit dem alten Worte halte: „Wer nicht liebt Wein, Weib, Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang!“ Auch bin ich kein Verächter anderer geistigen Getränke und Buseh wegen seines Ausspruches: „Auch soll ein Gläschen Brantwein im Mitternacht nicht schädlich sein“ durchaus nicht gram. Für die Guttempler bin ich also wohl für immer verloren, aber ich bin ihnen trotzdem nicht feindlich gesinnt, soweit sie nicht zum Abstinenzler erziehen wollen, denn das alte Münchener Wort: „Wasser möchte ich nicht im Stiefel haben und noch viel weniger im Magen!“ ist mir lieber als die Bursche Versicherung: „Enthaltsamkeit ist ein Vergnügen an Dingen, welche wir nicht kriegen!“ So weit darf es in Deutschland nicht kommen, daß man keine geistigen Getränke mehr „kriegt“ wie in den amerikanischen Temperenzlerstaaten, wo sie heimlich indes doch „neht zu knapp“ genossen werden. Soweit sich die Herren Guttempler nur gegen den übermäßigen ständigen „Schiff“, um mich eines studentischen Ausdruckes zu bedienen, wenden, sind ihre Bestrebungen jedenfalls löblich. Wenn in der Festpredigt betont wurde, „die geistigen Getränke berauben den Menschen der Fähigkeit, sich selbst zu beurteilen, sie schaffen den Renommisten und Philister, die niemand ernst nimmt“, so ist das eine Uebertreibung, die ich nicht mitmache. Einige gute Glas Wein oder Bier nach getaner Arbeit haben noch niemand zum Philister gemacht — im Gegenteil! Uebermaß tut selten gut — auch im Predigen nicht! Für den „Deutschen Bund abstinenter Frauen“ werden alle Ehemänner, soweit sie Egoisten sind, gerne eintreten. Wenn eine Vertreterin dieses Bundes es fertig brachte, es als unbegreiflich zu bezeichnen, daß der Künstler den Alkohol noch immer nicht völlig verbannt habe aus seinem persönlichen Leben, so war dies eine Verstiegenheit, die zum Widerspruch herausfordern würde, wenn man derartige Redereien ernst nehmen würde. Die Dame hatte sich dabei entschieden am Antialkoholismus — berauscht, schon die Wahl des Themas „Kunst und Rausch“ war eine Geschmacklosigkeit, denn kein Mensch kann sich einen berauschten schaffenden Künstler vorstellen, „dessen unternehmende Arbeit ihm als Persönlichkeit, seinem Werke und der Umwelt schadet!“ Und wer weiß ob Viktor von Scheffels und Jean Pauls Werke jemals das Licht der Welt erblickt hätten, wenn sie Antialkoholiker gewesen wären! Außerdem sollten die Antialkoholiker einmal bei Meister Trojan anfragen, ob der Wein Philister macht. Der Kenner trinkt überhaupt nicht, soweit Wein in Betracht kommt, sondern er schlürft.

Aus aller Welt

Eine neue Hitzewelle in den Vereinigten Staaten. Eine neue Hitzewelle hat Kansas und Missouri heimgesucht. Zeitweilig herrschten dort 37,2 Grad Celsius (99 Grad Fahrenheit). Heiße Winde vom Süden haben die gesamte Vegetation verbrannt und große Verluste an dem Viehstand hervorgerufen. Viele Menschen sind erkrankt, insbesondere auch nach dem Genuße des durch die Hitze schlecht gewordenen Wassers.

Das älteste Gasthaus in Deutschland. Den Ruhm, das älteste Gasthaus in Deutschland zu sein, besitzt der „Goldene Löwe“ in der vogtländischen Stadt Adorf nahe Plauen. Eine zweite Merkwürdigkeit ist, daß das Gasthaus seit 1440, also seit fast 500 Jahren, im Besitze ein und derselben Familie, namens Klamer ist. In dem Gasthaus befindet sich übrigens eine „Goethe-Stube“, worin der Dichter angeblich sein Epos „Hermann und Dorothea“ zu Ende gedichtet hat.

Frau Stella Hohenfels Berger, die Witwe Baron Bergers, kam in nächster Zeit ihre vierzigjährige Zugehörigkeit zum Wiener Hofburgtheater feiern. Sie gab auf dieser Bühne am 30. Mai 1873 als Helene in Sibes „Foenhände“ das erste ihrer auf Engagement abzielenden Gastspiele. Einige Tage später spielte sie die Dresdenmoma. Am 1. September 1873 trat die Künstlerin in den Verband des Burgtheaters. Aelt Jahre später wurde sie zur Hofschauspielerin ernannt (1881) und 1887 wurde sie dem Burgtheater auf Lebenszeit verpflichtet.

Der Hauslehrer Andreas Dippold, der in einem sensationellen, aufsehenerregenden Prozeß wegen Mißhandlung der ihm anvertrauten Kinder des damaligen Direktors der Deutschen Bank, Kommerzienrats Robert Koch, zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, ist jetzt, wie gemeldet wird, in Chile an den Folgen einer Blutvergiftung gestorben. Am 19. Oktober 1903 wurde Dippold vor dem Schwurgericht in Bayreuth zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Strafe hat er voll in der Anstalt zu Straubing verbüßen müssen, wo er in der Bichhinderei beschäftigt wurde. Am 9. Oktober 1911 wurde er entlassen und reiste nach Amerika. Nach mehrfachen vergeblichen Versuchen, dort eine Stellung zu erlangen, konnte er endlich in Chile festen Fuß fassen. Dort ist er jetzt gestorben. Dippold, der zweifelloso krankhaft verurteilt war, hat also seine Freiheit nicht lange genießen können.

Zwei Millionen Besucher. Am 21. August zeigten die Statistiken der Breslauer Jahrbunderausstellung an, daß mehr als zwei Millionen Besucher die Zählkreuze an den Eingängen seit Eröffnung der Ausstellung passiert hatten. Die letzte halbe Million ist in der kurzen Zeit von genau drei Wochen erreicht worden, was bei dem außerordentlich ungünstigen Wetter ganz besonders bemerkenswert ist. Auch die Zahl von 55.000 Schülern, die bisher aus allen Gegenden Oesterreichs und Deutschlands nach Breslau kamen, redet eindringlich von dem glänzenden Rufe, dessen sich die Breslauer Jahrbunderausstellung in der ganzen Kulturwelt zu erfreuen hat.

Eine merkwürdige Tierfreundschaft. Aus Eppstein wird berichtet: Ein wirklich seltenes Vorkommnis von Tierfreundschaft ist in unserer Gemeinde bei Spronglermeister Lind zu beobachten. In einem Kasten liegt bei der Hauskatze als Wächlerin ein Eichhörnchen an der Katzenbrust. Will man ihren Pfingling wegnehmen, ist die Katze sehr ungeduldig und schreit, bis das Eichhörnchen wieder seinen Platz eingenommen hat. Dem Eichhörnchen schlägt die Katzenmilch sehr gut an.

Frau Hofrichter, die Gattin des wegen Giftmordes verurteilten ehemaligen Oberleutnants, hat sich in Preßburg von einer ungarischen Familie adoptieren lassen, angeblich, um eine neue Ehe eingehen zu können.

den Augen der Neuvermählten doch wie ein kleines Paradies, denn in dem Hütchen mit seinem einzigen Wohnraum durften sie ungestört schlafen und wachen, wie es ihnen gefiel und ganz ihrem jungen, so unendlich süßem Glücke leben.

Am anderen Tage schon ging der Franz auf die Arbeit. Es war ein beschwerlicher Marsch, welchen er frühmorgens und nach Feierabend durchzumachen hatte, denn die Arbeitsstätte, welcher Franz mit vielen anderen zugewiesen worden war, lag in dem der Waldschänke benachbarten Schlage, aber noch ein gut Teil tiefer im Gebirge und wohl an die zwei Stunden von dem traulichen Häuschen entfernt, welches die Liebenden miteinander bewohnten. Da die festgesetzte Bahnlinie bei ihren vielen Windungen das Gebirge quer durchschneiden sollte, um die bisher getrennten Völkerschaften befreundeter mächtiger Reiche einander räumlich zu nähern und einen günstigen Einfluß auf Handel und Wandel auszuüben, mußte zuerst an eine Ausforstung des Hochwaldes gegangen werden. Um zur Arbeitsstätte aber zu gelangen, mußte der junge Ehemann allabendlich nach geschehenem Werke und des Morgens, wenn er zu diesem ausging, an dem Waldkriege vorüber, wenn anders er nicht einen bedeutenden Umweg machen wollte. Das war schier der einzige Wernuthstropfen in seinem Glücke, denn der Damian Bichler verfehlte fast nie, im Fenster oder unter der geöffneten Haustür zu erscheinen, um seinen Gegner mit höhnischen, geringschätzigen Blicken und wohl auch mit verletzendem Auflachen zu verfolgen.

Aber was wollten diese Nadelstiche gegen das unbeschreibliche Glück bedeuten, welches der Franz in seiner Häuslichkeit genießen durfte. Es schien, als ob der Fluch, welchen der Förster Martin sei-

nem Kinde statt des Segenspruches in die junge Ehe mitgegeben hatte, auf diese ohne Wirkung bleiben sollte, denn das neuverbundene Paar fühlte sich durch seine Liebe wie in den Himmel geloben. Es machte der Walburg ungeahnte Freude, in dem niedrigen Zimmer, welches ihnen alles ersetzen mußte, nach Kräften für Wohlichkeit zu sorgen und ihrem Manne zu den Mahlzeiten die bald herausgekühlten Lieblingsspeisen zu kochen. Anfangs zwar hatte die Walburg sich nicht darin finden wollen, daß sie ihren Mann den ganzen Tag über entbehren mußte. Sie hatte ja nichts als ihn und er müsse für alles gelten, doch hatte sie sich indessen in das unvermeidliche alsbald schicken gelernt. Wenn der Franz ermüdet von der angestrengten Tagesarbeit und dem darauffolgenden Heimwege die Türschwelle der niedrigen Hütte betrat, dann flog ihm das errötende junge Weib mit einem Freudenschrei um den Hals und ein zärtlicher Willkommkuß wurde ausgetauscht. Den Abend über gehörten sie dann sich an und widmeten sich voll ihrem Glücke. Hand in Hand pflegten sie alsdann nebeneinander zu sitzen, der Franz wohl die dampfende Pfeife im Munde und den Krug schäumenden Bieres vor sich, welchen die Walburg ihm dienstfertig aus der Schänke geholt, und dann stiegen vor ihren geistigen Augen Traumbilder jetzigen und zukünftigen Glückes auf.

Sonst hatten sie sich von vornherein ihre Rechte streng zugewiesen; der Franz verdiente das Brot und die Walburg waltete, wie sie es schon bei ihrem Vater gewohnt gewesen, im Haus. Am Ende der Woche, wenn Lohntag gewesen, pflegte die junge Frau das verdiente Geld von dem Heimkehrenden bis auf den letzten Kreuzer zu empfangen; am Sonntag Nachmittag aber drückte die Walburg ihrem Manne ein blankes Guldenstück oder noch mehr in

die Hand und beweg den halb Widerstrebenden, in die Dorfschänke zu gehen. Man solle nicht meinen, daß er über Nacht ein Stubenhocker geworden sei, pflegte sie zu sagen; er solle ruhig seine paar Stunden im Wirtschaftshaus vergnügen und wenn er dann zurückkehre, würden sie um so glücklicher miteinander sein. Dabei war sie äußerst stolz auf den Franz und eifersüchtig darauf, daß er hinter keinem anderen zurückzustehen brauchte. Die Reichsten in den Dörfern pflegten nun Sonntags Jaeken oder Riecke zu tragen, welche statt der Knöpfe mit Silbergulden seltenen Gepräges besetzt waren. Nim hatte die Walburg von ihrer verstorbenen Mutter eine Schmuckdecke, aus lauter Muttergottesgulden bestehend, geerbt und diese machte des jungen Weibes höchste Reliquie aus. Dem Manne ihres Herzens zuliebe aber löste sie die Gulden aus den Gliedern und nähte die Silberblinkenden dem Franz heimlich an sein Sonntagswams, an der freudigen Ueber raschung des Beschenkten sich herzlich weidend.

Während die Liebenden so voll ungetrübten Glückes nebeneinander den weiten Weg durchs Leben dahinschritten und eine rosige Zukunft ihrer zu harren schien, herrschten in dem Schlichtingerhofsowohl als auch in dem vereinsamten Forsthouse Haß und Unfrieden. Der Prozeß, welchen der Franz notgedrungen gegen seinen Vater hatte anstrengen müssen, beschwor Gift und Galle in diesem herauf. Er fühlte im Innern, daß er endlich mitleiden müsse, aber halbsüchtig wie er war, hätte er lieber den Hof mit allem, was darauf war, zugrunde gehen lassen, als daß er dem Franz um eines Augenblicks Kürze, ehe er dazu gezwungen wurde, sein Recht gegeben hätte. Die Bäuerin und noch mehr der Jakob konnten aber die geschehene Hochzeit immer noch nicht überwinden; der Bursche hatte auf seine Wei-

Feuilleton

Der Todsünder

Roman aus den bayrischen Hochbergen.
Von Georg Höcker.

(9. Fortsetzung.)

Auch sonst setzte es Hohn und Spott an allen Ecken und die Wenigen, welche wirklich herzlich Anteil nahmen an dem neugegründeten Glück des Paares waren bald gezählt.

In ihrem Glücke merkten die Liebenden indessen das Kreuzfeuer von Blicken und überflüssigen Redensarten kaum; sie schritten hochehobenen Hauptes durch die Spärröhren und hörten es selbst nicht, als ein Verwandter des Bräutigams, selbstverständlich es mit dem alten Schlichtinger haltend, seinen Nachbarn anstieß und mit weithin vernehmbarer Stimme sagte: „Das gibt ein Bettelpack z'sammen, wie's im Buch steht. Sie haben nix und kriegen nix und ihren ganzen Wohlstand kann das junge Weib bequem im Rucksack nachtrag'n!“

In Mauerbrunn, wo sie künftig wohnen wollten, hatte das junge Paar sich ein Hütchen mit einem kleinen Garten darum gemietet. Freilich sah es in dem kleinen Hause noch kahl genug aus, denn da keines von den beiden eine Ausstattung von daheim mitbekommen hatte, mußten sie sich aus eigenen Mitteln nach und nach eine Einrichtung anzuschaffen suchen. Aber waren die leeren getünchten Wände mit dem einen Bett, dem tannenen Tische und den wenigen Schmeln, in der einen Ecke des Zimmers ein ungeschicklicher Kleiderkasten, auch noch kahl und unfreundlich genug anzusehen, so erschienen sie

Jubiläum des Deutschen Schul- und Lesevereins Campinas

Als vor fast einem Jahre der Deutsche Schul- und Leseverein Campinas sein neues, stolzes Ver- einshaus bezog, da hatte der Wettergott den son- derbaren Einfall, Bindfaden regnen zu lassen und alles, was nur in seiner Macht stand, zu tun, um das schöne Fest zu stören. Dieses Mal war er besser gelaunt, denn das Jubiläum des fünfzigjährigen Be- stehens desselben Schul- und Lesevereins vollzog sich bei dem herrlichsten Festwetter und unter einem Himmel, der dem strebsamen Verein einen Glück- wunsch zuzulächeln schien.

Die Jubiläumsfeier nahm, wie vorher angekün- digt, ihren Anfang in den festlich geschmückten Räu- men des Vereins „Concordia“ am Sonnabend abend. Das geräumige Lokal erwies sich als zu klein, um alle Festgenossen aufzunehmen und viele der Er- schienenen mußten die Gesang- und Musikvor- träge stehend anhören. Das Programm, dessen ein- zelne Nummern wir nicht erwähnen wollen, war un- fangreich und seine Zusammenstellung verriet eine glückliche, von einer guten Kenntnis geleitete Hand. Der Ernst wechselte ab mit einem köstlichen Hu- mor und Gesang und Instrumentalvortrag. Die letzte Nummer des Programms war ein kurzer einaktiger Schwan „In der Sommerfrische“, der in den cam- pinenser Damen und Herren, die sich in den Dienst der dramatischen Kunst gestellt hatten, auszeich- nete Interpreten fand.

Kurz vor Mitternacht war das Programm zu Ende und jetzt kam die Göttin Terpsichore zu ihrem Recht. Sie hielt die tanzlustige Jugend noch einige Stunden zusammen, und während in dem großen Saale der hoffnungsfreudige Nachwuchs im Dreivier- teltakt sich drehend, die entscheidende Zeit ver- gaß, blieben in den Nebenräumen die älteren Herren beim löblichen Tun. Als man sich zum allgemeinen Aufbruch anschickte, da hatte auch schon das gol- dene Gespann der Aurora den östlichen Horizont berührt und es kündigte einen neuen und herrlichen Festtag an.

Am Sonntag, den 7., fand um zwölf Uhr mittags in dem Schulhause eine feierliche Sitzung statt, zu der außer den Mitgliedern des Vereins auch die Vertreter des Deutschen Schulvereins in São Paulo, der gleichen Vereine aus Campos Salles und Fried- burg und der deutschen Presse der Staatshauptstadt erschienen waren. Die Sitzung wurde vom Vereins- präsidenten, Herrn Misael Köber, eröffnet, der die zahlreich erschienenen Gäste willkommenieß. Nach einem von der Musikkapelle „Italo-Brasileiro“ ge- spielten Musikstück und einem von dem Chöre der „Concordia“ vorgetragenen Liede griff der Herr Präsident das Wort zu einer längeren Festrede, die einen Rückblick auf den Werdegang des Vereins enthielt und die wir deshalb zu reproduzieren unter- lassen, weil wir in unserem Leitartikel vom 3. Sep- tember uns schon mit der geschichtlichen Entwick- lung des Vereins befaßt haben. Herr Misael Köber schloß seine mit Beifall aufgenommene Rede mit den markanten Worten: „Lassen wir der Festesfreude der alten und jungen Jugend ihren freien Lauf. Für diese schaffen wir; sie wird für andere schaffen: sie wird an unsere Stelle treten, unser Erbe über- nehmen und sie wird das hundertjährige Jubiläum des Deutschen Schul- und Lesevereins feiern.“

Nach der Rede des Vereinspräsidenten bestieg der Direktor der Deutschen Schule in São Paulo, Herr Helmut Schulz, das Podium zu einer kurzen Ansprache. Er überbrachte die Grüße des von ihm vertretenen hauptstädtischen Schulvereins und gab dann seiner Freude Ausdruck, seinen Kollegen, Herrn Schifferli, persönlich kennen gelernt zu ha- ben, der nun bereits seit 34 Jahren der campinenser Deutschen Schule vorsteht, der schon dreihundhalb Jahrzehnte den guten Samen deutscher Sitte und deutscher Denkart in die Herzen der Jugend gestreut hat. An diese Worte schloß Herr Schulz- direktor sein Projekt an, das jedenfalls in der nächsten Zeit zur Diskussion kommen und eine freudige Zustimmung finden wird. Er meinte, daß es im Interesse des paulistener Deutschtums läge, wenn die einzelnen Schulvereine unbeschadet ihrer Ak- tionsfreiheit sich zu einem Verbände zusammen- schließen würden. Dieser Gedanke fand allgemei- nen Beifall und wir glauben, daß er in aller Kürze in Taten umgesetzt werden wird.

Nach Herrn Schuldirektor Schulz sprach der Prä- sident des Deutschen Schulvereins in Campos Sal- les, Herr Gotthilf Jucker. Er mußte einen Teil der aufgesetzten Rede übergehen, weil — das ist ein wunderbares Zeichen für die Opportunität des an- geregten Gedankens — weil er genau dasselbe sa- gen wollte, was Herr Schuldirektor Schulz gesagt hatte. Also haben zwei Männer: der eine in der Stadt, der andere auf der Kolonie, daran gedacht, auf dem Jubiläumsfest des ältesten deutschen Schul- vereins im Staate São Paulo den Gedanken anzu- regen, daß ein Schulverband gegründet werden müsse. Diese Uebereinstimmung der Gedanken ist schon die halbe Tat und wir werden wohl sehr bald von dem Zustandekommen des Verbandes freudig Kenntnis nehmen können.

Nachdem Herr Jucker auf den Deutschen Schul- und Leseverein ein begeistert aufgenommenes Hoch

ausgebracht hatte, bestieg der Redakteur der „Ger- mania“, Herr Richard Heimritz, das Podium, um im Namen des anderen wichtigen Bildungsfaktors, der deutschen Presse, die ebenso wie die deutschen Schulen für die Erhaltung des Deutschtums in un- serem schönen Adoptiv-Vaterlande kämpft, dem festgebenden Verein die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen und zu versichern, daß der von den Herren Schulz und Jucker angeregte Gedanke zur Gründung eines Schulverbandes vonseiten der beiden deutschsprachlichen Preßorgane unseres Staates die weitgehendste Förderung finden wird. Herr Heimritz schloß mit einem Hoch auf die cam- pinenser deutsche Kolonie.

Hierauf erhielt das Wort Herr Franz Wey, der vor fünfzig Jahren als erster Lehrer die Leitung der Campinenser Deutschen Schule übernommen hat. Herrn Wey ist das Glück zu- teil geworden, daß er nach dem Ablauf eines halben Jahrhunderts die Saat in voller Blüte zu sehen, zu der er den Samen gestreut. Der von Herrn Wey an die Jugend gerichtete Appell, an dem schönen Werk der deutschen Schule weiter arbeiten zu wol- len, machte einen tiefen Eindruck.

Nachher sprachen noch in portugiesischer Sprache die Herren Dr. Ernesto Kuhlmann und Dr. Bolinger, die beide dem strebsamen Verein und besonders den Lehrern viel Glück wünschten.

Nach dieser offiziellen Feier begaben sich die Ver- einmitglieder und Gäste nach dem Bosque dos Je- quitibás, wo bei Stab- und Freibungen der Turner- gruppe der Nachmittag sehr angenehm verbracht wurde.

Indem wir noch an dieser Stelle für die freund- liche Aufnahme unseres Vertreters den besten Dank aussprechen, wünschen wir dem Deutschen Schul- und Leseverein nochmals viel Glück zum zweiten Halbjahrhundert. — Auf die von den Herren Schulz und Jucker angeregten Gedanken werden wir, so- bald er zur Diskussion gestellt wird, ausführlich zurückkommen.

Bundeshauptstadt.

Markenschutz. Die Companhia Antartica Paulista hat an die Junta Commercial von São Pau- lo eine Petition gerichtet, in welcher sie um eine Erklärung über die Bedingungen bittet, unter de- nen ein eventueller Markenschutz gewährt wird. Wir entnehmen diesem Gesuch das Folgende: Die Companhia Industrial e Commercio Casa Tolle in São Paulo hat bei der hiesigen Junta Commercial verschiedene Sorten von Getränken ihrer Fabrika- tion gesetzlich schützen lassen. Unter diesen befin- det sich „Curaçao Dubb Orange Cusenier“ unter Nr. 1716 und „Maraschino“ unter Nr. 1725. Außer den charakteristischen Merkmalen der Etiketten für die- se Getränke ist auch die Form der Flaschen, deren Photographie beigefügt wurde, gesetzlich geschützt, wie aus der Beschreibung hervorgeht, denn es heißt: „Die Form der Flasche, wie sie beifolgende Photo- graphie zeigt, bleibt ausschließlich Eigentum der Companhia Industrial e Commercio Casa Tolle“. Un- ter den verschiedenen Arten von Marken oder den Zeichen, die als solche gelten können und die Artikel 2 des Dekretes 1236 vom 24. September 1904 anführt, findet sich keine Form der Gefäße wie Flaschen, Krüge, Gläser usw. angeführt. Verpackungen oder Gefäße müssen, damit sie gesetzlich geschützt wer- den können, eine typische oder charakteristische Form haben, die sie von denjenigen unterscheidet, die die Industrie gewöhnlich für ihre Produkte oder Waren benutzt. Siehe Artikel 19 Paragraph 4 des Dekretes 5424 vom 10. Januar 1905. Derselbe Pa- ragraph besagt auch, daß Verpackungen oder Gefäße, welche diese typische oder charakteristische Form nicht haben, weil sie allgemein gebraucht werden und bekannt sind, zum gesetzlichen Schutz nicht zugelassen werden können. Dies letztere ist der Fall mit der Flasche der Marke Maraschino Nr. 1725 und dem Krug der Marke „Curaçao Dubb Orange“ Nr. 1716, außer verschiedenen anderen, die die Com- panhia Industrial e Commercio Casa Tolle gesetz- lich schützen ließ. Wenn der gesetzliche Muster- schutz für Flaschen, Krüge usw. zulässig wäre, so wäre es für jeden Fabrikanten ein leichtes, alle be- kannten Formen von Flaschen, Krügen und sonsti- gen Gefäßen für Flüssigkeiten für sich schützen zu lassen, so daß die Konkurrenz ihre Fabrikate über- haupt nicht mehr zum Verkauf bringen könnte, weil sie keine Gefäße dazu finden würde. Es wäre dies eine ebensolche Unmöglichkeit, wie der gesetzliche Schutz auf alle existierenden Farben. Durch die auf diese Weise fälschlich als gesetzlich geschützt er- klärten gewöhnlichen Formen von Flaschen, Krü- gen usw. ist die Companhia Antartica Paulista, die in dieser Hauptstadt eine Bierbrauerei, sowie eine Fabrik von Likören und anderen Getränken besitzt und betreibt, in ihren wichtigsten Interessen geschä- digt und ersucht deshalb die geschätzte Junta Com- mercial von São Paulo, sich geneigt erklären zu wollen, ob die Companhia Industrial e Commercio Casa Tolle durch die Eintragung der Marke 1716 und der anderen wirklich ausschließliche Eigentüm- merin der Form der Flasche von Maraschino und

Wort für Wort die vernichtende Abfertigung aus- gedacht gehabt, welche er dem Frau hatte zuteil werden lassen wollen. Aber der Bichler hatte den nachhaltig läuternden Einfluß nicht bedacht, wel- chen das junge Weib auf den geliebten Gatten aus- übte. Franz betrat den Waldkrug nicht mehr und so mußte der rachegieriger Mann sich damit begnü- gen, vorläufig seine haßerfüllten Pläne immer von neuem auszuspinnen. Es war überhaupt Bichlers liebste Beschäftigung geworden, in seinem Herzen immer fester die Wut zu gründen, welche er ge- gen die gesamte Schlichtingersippe hegte. Dabei willfahrte der Waldkrugwirt völlig seiner unseligen Neigung zum Trunke und wenn er dann erst be- rauscht war, erging er sich in solch lästerlichen Flüchen gegen die Menschen, welche er nunmehr als seine Totfeinde ansah, daß die zartfühlende Lene oft mit scheuem Entsetzen vor ihrem Vater zurück- wich und diesen ländernd beschwor, doch abzu- lassen von seinen unseligen Rachegedanken, die sein und seines Kindes Unglück hervorbringen müßten. Aber auf die Vorstellungen seiner Tochter hatte Bichler nur rauhes, höhrendes Lachen; er habe sein Le- bensglück zu fordern von der stolzen Sippe, pflegte er dann zu sagen, und diese sollte es ihm heim- zahlen bis auf den letzten Blutstropfen. In dem ohne- hin vornehmigen Manne hatte sich der Gedanke, Ra- che zu nehmen an seinen Widersachern, förmlich zur fixen Idee ausgebildet und von Tag zu Tag wur- de er immer mehr Sklave seines finsternen Wahnens.

Allmählich war es Sommer geworden und die zar- ten Farben des grünen Waldes hatten einen vol- len, gesättigteren Ton angenommen.

Heute nun war ein gewitterschwüler Tag. Vom frühen Morgen an war beifahrbares Gewölk am Him- mel gestanden und hatte sich immer drohender zu-

des Kruges für „Curaçao Dubb Orange“ und ande- rer Flaschen von ganz gewöhnlichen Formen ge- worden ist, ihre Konkurrenten also ihre Produkte nicht in ähnlichen Gefäßen auf den Markt brin- gen können. Hierauf ist folgende Erklärung erlas- sen worden: Die Junta Commercial erklärt, daß der gesetzlich Schutz für die Marken unter Nr. 1711 bis 1727 unter Ausschluß des Eigentumsrechtes auf die Formen der Gefäße bewilligt wurde, weil diese die gewöhnlichen sind, die schon immer von der In- dustrie und dem Handel benutzt wurden. Diese Er- klärung geschieht auf Grund des Artikels 19 Para- graph 4 der Verordnung Nr. 5424 vom 10. Januar 1905.

Verbot hypnotischer Experimente auf der Bühne. In unserer vorgesternigen Notiz über die hypnotischen Experimente, die Mr. Pickman in sei- nen Vorstellungen im Theater S. José vorführt, drückten wir die Ansicht aus, daß die Polizei der- gleichen Vorführungen auf der Bühne nicht dulden sollte. Schneller als wir glauben konnten ist dies geschehen, zwar nicht auf Veranlassung der Po- lizei, sondern auf Veranlassung des Direktors des Sanitätswesens in der Bundeshauptstadt Dr. Carlos Seidl, der an den Minister des Innern und der Justiz, Dr. Herculano de Freitas das Gesuch richtete, hypo- tische Experimente auf der Bühne zu verbieten, da dieselben einen nachteiligen Einfluß auf die Ge- sundheit ausübten. Dr. Carlos Seidl ist zu diesem Entschluß gekommen, nachdem er einer Vorstellung des Mr. Pickman in der Bundeshauptstadt beiwohnte. Ohne Zweifel hat derselbe seine „Sujets“ übermä- ßig lange im Stadium der Hypnose erhalten, da die- selben nach ihrem Erwachen eine starke körperliche Ermattung zeigten. Der italienische Zauberkünstler und Hypnotiseur Cav. Maieroni, der erst vor kurzem ähnliche Vorstellungen im Teatro Variada- des und im Palace Theater gab, ging viel zarter mit den von ihm hypnotisierten Personen um.

Brasilianische Zigarren in Europa. Vor einigen Tagen brachten wir die Nachricht, daß die Zigarrenfabrik der Herren Dannemann & Co. im Staate Bahia auf der internationalen Ausstellung in Gent mit dem großen Ehrenpreis ausgezeichnet wurde. Dieser Meldung können wir eine Fest- stellung hinzufügen, die der in Rio de Janeiro er- scheinende „Imparcial“ gemacht hat. Das Blatt schreibt: „Sehr viele von diesen reisten Havanas die in Europa zu horrenden Preisen verkauft wer- den, sind echte brasilianische Zigarren, hergestellt in São Felix (Bahia), unter Benutzung des wert- vollen Deckblattes aus Java, das von dem genann- ten Staate zu der Zigarrenindustrie in großen Men- gen eingeführt wird. Auf jeden Fall ist der Glaube, der selig macht, und mit den Zigarren geht es eben- so wie mit den Reliquien: ihr Wert besteht in dem Glauben, den sie einflößen und nicht in der Authen- tizität ihres Ursprungs“. In Europa werden also brasilianische Zigarren als echte Havanas verkauft, die Raucher merken keinen Unterschied, was dafür spricht, daß das brasilianische Kraut dem Kuban- er gleichwertig ist. Warum soll der bahianer Tabak aber immer und ewig unter fremder Flagge segeln: gilt auch hier nicht, „Wer regiert ist der König?“ Jetzt hat die Dannemann'sche Fabrik die höchste Auszeichnung erhalten; ihr ist noch einmal das offizielle Zeugnis ausgestellt worden, daß ihr Produkt zur allerbesten Klasse gehört. Sollte sie jetzt nicht darauf bestehen, daß ihre Zigarren von den euro- päischen Verkäufern nicht mehr unter einer fal- schen Marke verkauft und als Reklame für ein Pro- duktionsland benutzt werden, das den Bedarf des Marktes schon lange nicht mehr decken kann. Der Name Bahia muß auf dem Tabakmarkt und haupt- sächlich im Kleinverkauf dieselbe Bedeutung erlan- gen wie Havanna.

Konfusionsräte. Unsere landessprachlichen Blätter halten sich manchmal darüber auf, daß in der europäischen Presse ein südamerikanischer Mini- ster als Senator oder ein Senator als Mini- ster hingestellt wird. Und doch tun sie sich oft da- selbe. So machten sehr viele Blätter aus dem Kai- sersohn Prinz Eitel Friedrich, der seinen Vater bei der Trauung des Ex-Königs Manuel vertrat, einen Fürsten Eitel von Friedrich, und jetzt finden wir in einem sehr großen Rio-Blatte die Meldung, daß in Kolachim der Zar von Rußland den Befehl zur De- mobilisierung der in Mazedonien stationierten Truppe verlesen habe. Wir glauben, daß es doch leichter sei, zwei südamerikanische Politiker zu verwech- seln z. B. Hernes da Fonseca mit Fonseca Hernes oder Ruy Barbosa mit Barbosa Lima als den Zaren Ferdinand mit dem Väterchen.

Ein Zuhälter am Landen verhindert. Die Polizei in Buenos Aires hat jüngst den Zuhälter Richard Ritter aus Argentinien ausgewiesen. Die- ser begab sich daher nach Brasilien und kam mit dem Dampfer „Anna“ in der vorigen Woche in der Bundeshauptstadt an. Hier war man aber bereits von seiner Ankunft unterrichtet und die Polizei ver- hinderte ihn am Landen. Ritter beabsichtigt nun mit dem Dampfer nach Santos zurückzugehen. Es ist aber sehr leicht möglich und wohl anzunehmen, daß die Santoser Polizei sich ebenfalls für die Au- wesenheit dieses Herrn mit dem zweifelhaften Ge- werbe in der Paulistauer Gesellschaft bedankt und ihn am Landen verhindert. Wie wird der Ka- sammengeballt, während die Grenzen des Horizon- tes gegen den beginnenden Nachmittag sich mit tief- schwarzen, dräuenden Wolkengängen umzogen ha- ten. Trotz des Julitages wollte es schon um die dritte Nachmittagsstunde finster werden und es gewann den Anschein, als ob der Abend vorfrüht eingetrof- fen sei und sich herabsenken wolle auf die Erde.

Das Unwetter, dessen Wolkengürtel die Sonne ver- geblich kämpfend zu durchbrechen gesucht hatte, senkte sich immer tiefer herab auf die in banger Erwartung unbeweglich stehenden Waldbäume. Dann, wie die Posanne vor der Schlacht, raste ein jäher gewaltiger Sturm durch den eben noch still harrenden Forst, mit unwiderstehlicher Wucht ge- waltige Baumriesen zu Boden drückend, und dann brach das eigentliche Unwetter los.

Ein Gewitter im Gebirge ist ein furchtbares Na- turereignis, denn die Wolken verlangen sich in den Bergen und bleiben zwischen den Kronen der hoch- stämmigen Baumriesen hängen, in ihrer gärenden Wut keinen Ausweg findend. Dann stoßen sie tük- kisch wie feindlich Volk gegeneinander und der Blitz flammt mit unheimlicher Helle und schier ohne Aufhören durch das Firmament, als ob er dies zu zahl- losen Atomen zerschmettern wolle. Dann rollt der Donner hindertend und hört sich an, wie das in den Bergen verhallende Gebrüll der toterschreckten Na- tur, die keine Rettung weiß vor dem zündenden, gleißenden Blitzestrahle. Kein Regentropfen fällt während dieser Zeit auf die lechzende Erde herab und es ist, als ob die in wildem Ringen begriffe- nen Wolken all ihre Kräfte zusammenhielten, um dem eindringenden Handel des Feindes nicht wei- chen zu müssen.

Endlich, wenn der Blitzestrahle seine verheerende Wut an den hohen Baumkronen zur Genüge ausge-

pitän des Dampfers „Anna“, der doch nur bra- silianische Häfen besucht, nun diesen unliebsamen Passagier los?

Percival Farquhar. In seiner N. 839 vom 27. August d. J. bringt das in Porto Alegre erscheinende Wochenblatt „Rio-grandenser Vaterland“ die folgende Notiz: „Der Multimillionär Farquhar soll seine Spu- ren hier hinterlassen haben. Man schiebt ihm näm- lich zu Schuld daran zu sein, daß hier an der Bahn eine große Anzahl Angestellter entlassen werden sollen, um durch Amerikaner ersetzt zu werden. Auch sollen die Gehälter noch mehr herabgesetzt wer- den. Man spricht deshalb von bevorstehendem Aus- stand der Bahnbeamten.“ — Es ist wohl möglich, daß der mächtige Eisenbahn-Verschlinger in dieser Weise seinen unheilvollen Einfluß geltend macht. Denn un- heilvoll für das im Dienst der in nordamerikanische Hände fallenden Bahnen stehende Personal wird der Einfluß Percival Farquhars auf alle Fälle sein. Hat die Erfahrung doch bei anderen Bahnen der Nord- amerikaner gelehrt, daß sie so viel wie möglich ihre Landsleute zustellen, ganz gleich, ob dieselben mit den Landesverhältnissen vertraut sind und die Lan- dessprache sprechen, oder nicht. Uebermäßig hohe Gehälter bekommen diejenigen Beamten, die nicht Nordamerikaner, oder wenigstens Engländer sind, auch nicht, denn die Bahnen, die unter Yankee- Kontrolle oder in den Besitz derselben kommen, sol- len nicht mehr zur Entwicklung der Länderstrecken, die sie durchschneiden, dienen, sondern es soll aus ihnen herausgepreßt werden, was nur irgend mög- lich ist, das ist bei der Sorocabana Railway im Staate S. Paulo klar zu sehen. Immerhin glauben wir, daß der Zeitpunkt zum Lohndrücken bei den unter Farquhar-Kontrolle im Staate Rio Grande do Sul stehenden Bahnen noch nicht gekommen, dazu ist es noch zu früh, dazu muß das Eisenbahnetz der Yankees erst noch weiter ausgedehnt werden. Vor- läufig brauchen die Nordamerikaner die an den Bahnen in Brasilien angestellten Beamten noch zu sehr. Die Bewegung unter den Bahnbeamten er- scheint wohl mehr den Gerüchten zuzuschreiben zu sein, die sich durch die jüngsten Reisen Farquhars gebildet haben. Jedoch bei dem Eisenbahnkönig ist ja das möglich.

Subvention. „Correio da Manhã“ erzählt in seiner Nummer vom Sonnabend seinen Lesern, daß der Minister des Innern die augenblicklich in Rio im Municipal-Theater Vorstellungen gebende italia- nische Operngesellschaft, die unter Aegide der gros- sen Aktiengesellschaft La Theatral spielt und auch Ende dieses Monats nach São Paulo kommen wird, mit 25 Contos de Reis unterstützt hat. Die Ge- sellschaft hat sehr teure Preise und ihre Vorstellun- gen sind von der besten Gesellschaft sehr stark be- suchte, eine Unterstützung ist also bei einer so reichen Gesellschaft mit hoch bezahlten Künstlern nicht am Platze. Das Blatt meint, daß bei der augenblicklichen Geldnot, bei der die strengste Sparsamkeit walten müsse, wie die Regierung täglich sagt, und der Fi- nanzminister bestätigt, dergleichen unnütze Ausga- ben unterbleiben müssten. Man entläßt auf der einen Seite Beamte und wirft auf der anderen Seite das Geld für reiche Theatergesellschaften zum Fenster hinaus. In der gegenwärtigen Zeit sollte mit dem Gelde der Nation besser umgegangen werden. — Wir können uns den Ausführungen des „Correio da Manhã“ nur anschließen. Es ist ja sehr schön und edel, wenn die echte Kunst, die die italienische Operngesellschaft unstreitig repräsentiert, unter- stützt wird. Die Gesellschaft bringt uns drei Opern von Richard Wagner, dessen Werke aufzuführen stets viel Geld kostet. Bis jetzt blieb dieser große Meister der großen Masse in Brasilien leider ziem- lich unverständlich. Zu unserer großen Freude könn- ten wir auf Grund der Kritiken der Rio-Zeitungen berichten, daß das Verständnis für Wagner sich immer mehr und mehr ausbreitet und seine An- hänger, wie in allen Kulturländern, auch hier im- mer zahlreicher werden. Dieser Umstand rechtfertigt aber trotzdem noch nicht eine Regierungssub- vention bei der gegenwärtigen Finanzkrise. Selbst wenn die Gesellschaft diese Unterstützung wirklich nötig hätte, so dürfte sie der Minister im gegenwärtigen Augenblick bitterster Finanznot nicht gewäh- ren, selbst auf die Gefahr hin, daß wir die Vorstellun- gen jetzt entbehren müßten, denn die Republik hat wichtigere Ausgaben zu decken.

Eisenbahnunglück. Am Sonnabend beim Morgengrauen lösten sich einige mit Kohlen beladene Wagen auf der Station Scheid, Kilometer 78, in der Serra der Zentralbahn beim Rangieren von einem Güterzuge und stauten in immer zunehmender Schnelligkeit die abschüssige Strecke herunter, bis sie auf der Station Serra mit dem daselbst halten- den Nachtzuge von Minas zusammenstießen. Der Anprall war furchterlich. Die Lokomotive des Nachtzuges wurde vollständig zerstört, der Tender, der Postwagen und zwei Wagen zweiter Klasse be- schädigt. Der sich im Postwagen befindende Be- amte, Octavio Vasconcellos ist sein Name, und die Tochter eines Polizisten des Staates Rio de Janeiro wurden getötet und weitere 17 Personen verwundet, darunter einige sehr schwer. Die Verwundeten sind nach dem allgemeinen Hospital in der Bundeshaupt- stadt überführt worden. — Ein großes Streiftuch auf die Zustände bei dieser Schandbahn wirft die Aussage mehrerer Personen, die dem Unglück bei-

lassen, und manchen der letzteren zu Boden herab- gestürzt hat, öffnen sich die Schleusen des Himmels und wilden Wassergüssen gleich stürzt der Regen herab, in wenigen Augenblicken die durch den lang angehaltenen Sonnenbrandstaub aufgelösten Wege in undurchdringliche Sümpfe verwandelnd und den sich und träge dahinschleichenden Waldbächen neuen, mächtigen Zufluß zuführend, bis sie tosend und mit schaumgekrönten Wellen in wilder Flucht hinabstürzen in das ungleich gastlichere Tal.

Der Damian Bichler stand an einem der Fenster der Schenkstube und starrte durch die Scheiben mit über der Brust zusammengebeugten Armen auf das unheimliche und doch so großartige Schauspiel, wel- ches sich draußen in der Natur abspielte. Er be- fand sich allein in der Waldschänke, denn die Lene war schon am frühen Morgen mit seinem Berner- wägelchen, dessen Besorgung dem Knecht anver- traut war, nach der Kreisstadt gefahren, um dort für den Wirtschaftsbetrieb wieder Vorräte einzukaufen.

Plötzlich, als das Unwetter am ärgsten tobte und mit verheerendem Ungestüm die schweren Regen- tropfen prasselnd wider den Erdboden und die er- klirrenden Fensterscheiben zu schlagen begannen, sah der Damian Bichler eilenden Laufes zwei Män- ner aus dem Forste gerade auf die Waldschänke zu- kommen. Er traute seinen Augen kaum, als er bei eines flammenden Blitzstrahles Helle in denselben den alten Schlichtinger und dessen Sohn Jakob er- kannte, welche selbstverständlich noch zu keinem Male die in üblem Rufe stehende Schänke betreten hatten.

(Fortsetzung folgt.)



wählten. Sie verlangten von dem Zugführer, daß er der Bahverwaltung in der Bundeshauptstadt telegraphische Mitteilung von dem Unglücksfalle machen sollte, damit diese sofort Hilfe senden könne.

Ein löbliches Beginnen. Im Auftrage des Centro Mineiro sind am Freitag voriger Woche mit dem Nachtzug in einem vom Verkehrsminister bewilligten Sonderwagen die Herren Dr. Octavio de Castro, Coronel Arthur Braz, Pereira Gomes, Alvaro Tavares de Lacerda, Dr. J. Nunes Tassara, Lindolpho Xavier, Coronel Antonio Zeferino Bastos und Lafayette Cortes nach Belo Horizonte gereist.

Der Siedlungsdienst hat kein Geld. Das Ackerbausekretariat des Staates Minas Gerais hat sich an den Besiedlungsdienst mit der Bitte gewandt, dreihundert Familien, die nach dem Süden des genannten Staates kommen sollten, freie Reise zu gewähren.

Das Panzerschiff „Rio de Janeiro“ hat viele Prätendenten. Die Türkei bietet 76 Millionen Franken, Griechenland 75, Japan 70, Rußland 67, China 80 und die Werft selbst, die es erbaut, 65 Millionen.

Aus den Bundesstaaten

Rio Grande do Sul. (Unwetter). Am 5. ds. ging über Villa Guaporé ein heftiges Gewitter nieder. In mehrere Häuser schlug der Blitz ein unter anderem auch in das Haus, in welchem sich die Postagentur befindet.

S. Paulo.

Die französische Kunst-Ausstellung. Der gestrige höchste Feiertag, der Geburtstag des modernen Brasilien, war in sinniger Weise für die Eröffnungsfeier derselben aussersehen worden; in letzter Stunde war man auch mit dem Arrangement im wesentlichen noch fertig geworden und so konnte die Einweihung pünktlich um 2 Uhr stattfinden.

Kunstleben São Paulos wirken möge, wollen wir uns aber der Ausstellung doch als einer begrüßenswerten Institution erfreuen und hoffen, daß besonders die schönen Räume im wesentlichen für andere Zwecke später bestehen bleiben.

Selbstmordversuch. Einen Selbstmordversuch, der dem Anschein nach einmal nicht aus unbedeutenden Ursachen unternommen wird, versuchte die in der Rua Ribeiro da Silva 37 wohnende 23jährige D. Guiomar da Silva, welche mit dem auf der Station Cayeiras als Lehrer angestellten Frederico Barreiros verheiratet ist.

Feuersbrunst. Am Sonnabend nach 8 1/2 Uhr abends brach im Hause Rua São Bento 23 E Feuer aus. Dasselbst befindet sich die Casa Ursulina, deren Besitzer der bekannte frühere Musiker und langjährige Archivar des Polytheama-Orechesters Jean Jaques Divitis ist.

Handelswoche. Die Lage des Marktes ist dieselbe. Der Santos-Markt öffnete am Montag mit einer Basis von 58000 für Typ 6; am Dienstag fiel die Basis um 100 Réis und so blieb es bis Sonnabend. Im Laufe der Woche wurden in Santos 154.130 Sack verkauft gegen 250.286 Sack in der vorhergehenden Woche.

Erinnerungsmedaillen. Die Fußball-Liga von São Paulo beabsichtigt den argentinischen Fußballspielern, die in Buenos Aires das Match mit den Paulistauern spielten und sie besiegten, goldene Erinnerungsmedaillen zu überreichen.

Schulfeest des Vereins Deutsche Schule Villa Marianna. Herrlicher Sonnenschein, kein Wölkchen am Himmel, das waren die Zeichen des gestrigen Sonntagmorgens. Niemand hätte so herrliches Wetter nach den vorausgehenden trüben und feuchten Tagen erwartet.

Fischer, Keller, Seile, Lehrer Schmidt, Carlos Matt, Josef Weber, Otto Frauendorf, Philipp Griesbach, Robert Bahring, Heinrich Reineke, Willy Klaus und Diekson. Beim Damenvogelstechen errang Frau Olga Stück den ersten Preis.

Mädchenhandel. Der „Nacion“ in Buenos Aires wird aus Berlin berichtet, daß in den ersten acht Monaten dieses Jahres nicht weniger als 4000 deutsche Mädchen von den Händlern nach der argentinischen Hauptstadt verschleppt worden seien.

Automobilunfall. Die wilde Fahrerei mit den Kraftfahrzeugen hört nicht auf und es scheint, daß alle Maßregeln der Polizei noch nicht scharf genug sind.

Schießerei mit tödlichem Ausgang. Am Sonntag um 2 Uhr morgens stand der 34 Jahre alte Alfredo Augusto Barbosa, Landwirt aus S. Luiz do Paratinga, auf dem Largo da Concordia in der Braz vor der Türe der Pharmacia Ferraz und wartete.

Kabelnachrichten vom 7. September

Deutschland.

Der Herzog der Abruzzen, Oberkommandant der italienischen Marine, der auf Einladung Kaiser Wilhelms II. den deutschen Seemannsverein bewohnte, ist nach Turin zurückgekehrt.

Der wirkliche Geheimrat von Lindequist, ehemaliger Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika und seit 1910 Staatssekretär des Reichskolonialamts, gab den Vertretern Brasiliens in Berlin ein Diner, um sich über brasilianische Verhältnisse einige Aufklärungen zu verschaffen.

König Konstantin und Königin Sophie von Griechenland, letztere bekanntlich eine Schwester Kaiser Wilhelms II., sind in Potsdam zum Besuch eingetroffen.

In Berlin starb der argentinische Gesandte Herr Eduard Wilde. Die öffentlichen Gebäude zogen zum Zeichen der Trauer die Flaggen auf Halbmast.

Die Berliner Zeitungen berichteten, daß D. Manuel von Bragança erfuhr, daß man in Portugal Sammlungen veranstalte, um ihm ein Hochzeitsgeschenk zu machen, von neuem den Auftrag gab, daß der größte Teil des Geldes dazu verwendet werden solle, um die in den Gefängnissen sitzenden Monarchisten zu befreien.

Oesterreich-Ungarn.

Nachrichten aus Budapest besagen, daß der erkrankte Patriarch Caelowitsch auf rätselhafte Weise verschwunden ist.

In Wien ist das Gerücht verbreitet, daß Kaiser Wilhelm II. demnächst den Erzherzog Thronfolger Franz Ferdinand in Konopitsch besuchen würde. Auf der Rückreise würde er dann Kaiser Franz Joseph in Ischl einen Besuch abstatten.

Frankreich.

Der pariser Matin teilt mit, daß die französische Regierung durch ihren Minister in Sofia mitteilen ließ, daß sie nicht abgeneigt wäre, eine Anleihe von 200 Millionen Franken zu gewähren, wenn die Friedensverhandlungen mit der Türkei sich nicht zu lange hinzögen.

Aus Bordeaux wird gemeldet, daß die Abfahrt des Dampfers „Gascogne“ auf heute festgesetzt ist. Die Ausreise hatte verschoben werden müssen, infolge eines zwischen der Mannschaft und den Maschinisten ausgebrochenen Streites.

Italien.

Aus Neapel wird berichtet, daß die bekannte Operettensängerin Lola Bayron auf dem Wege vom Circolo Canottieri Italia bis nach ihrer Wohnung ein wertvolles Perlenhalsband verloren habe.

Rußland.

Aus Choi in Persien wird nach Petersburg berichtet, daß an der Grenze ein vier Stunden währendender Kampf zwischen russischen und türkischen Truppen stattgefunden habe.

Der Rußkowje Slovo in Moskau veröffentlicht ein Telegramm aus Riga, welches die Mitteilung bringt, daß die Besitzer der kleinen Transportfahrzeuge und die Unternehmer des Lösch- und Ladedienstes im Hafen die Aussperrung ihrer Arbeiter beschlossen haben.

Belgien.

Die in Brüssel erscheinende Zeitung „La Gazette“ teilt mit, daß die brasilianische Regierung 800 Waggons für die Estrada de Ferro Central do Brasil in Belgien bestellt habe.

Türkei.

Infolge von Lohmfragen traten die Stauer im Hafen von Smyrna in den Ausstand.

Vereinigte Staaten.

Im weißen Hause in Washington gelangte der Antrag des Ministeriums des Aeußern zur Verhandlung, der für die Repatriierung der in Mexiko wohnenden Nordamerikaner einen Kredit von hundertausend Dollar verlangt.

In den politischen Kreisen in Washington zirkuliert das Gerücht, daß die Regierung Herrn Theodore Roosevelt die Mission erteilen will, die europäischen Regierungen zu veranlassen, sich an den kalifornischen Weltausstellung zu beteiligen.

Aus New York wird gemeldet, daß Ex-Präsident Theodore Roosevelt sich am 4. Oktober an Bord des Lampport & Holt-Dampfers „Vandyk“ nach Brasilien einzuschiffen gedenkt.

In Hot Springs im Staate Arkansas zerstörte eine heftige Feuersbrunst ein ganzes Geviert Häuser im Geschäftsstadtteil. Der Schaden wird auf 10 Millionen Dollars geschätzt.

In Aubervilliers lag eine Fabrik von Feuerwerkskörpern in die Luft. Fünf Personen wurden dadurch getötet und zehn mehr oder weniger schwer verwundet.

Argentinien.

Aus Rosario wird mitgeteilt, daß der größte Teil der Personen, die in der Nähe der Punkte wohnen, an welchen die Boulepest sich zeigte, ihre Häuser verließen.

Bar und Restaurant
Guanabara
 Travessa do Grande Hotel 10-B, S. Paulo
 Vorzügliche deutsche Küche
 In- und ausländische Getränke bester Marken
 Warme und kalte Speisen, Sandwichs etc.
 Geöffnet bis 2 Uhr morgens
 Es ladet höfl. ein der Geschäftsführer Carl Schneider.

Antunes dos Santos & Co.
 Commissions- und Konsignationsgeschäft
 Import Export
 RIO DE JANEIRO: SÃO PAULO: SANTOS:
 Av. Rio Branco 14-16 Rua São Bento 29-A Rua 15 Novembro 94

LONDON & LANCASHIRE FIRE INSURANCE COMPANY

Kapital . . Pfd. Sterl. 2,641,250
 Reservefonds „ „ 2,461,072
 Pfd. Sterl. 5,102,322
 Die London & Lancashire Feuerversicherungsgesellschaft übernimmt zu günstigen Bedingungen Versicherungen auf Gebäude, Möbel, Warenlager Fabriken etc.
 Agenten in São Paulo:
 Zerrenner, Bülow & Co., Rua do S. Bento 81.

Bromil A Saúde da Mulher
 ist ein Uterus-Regulator
 Erleichtert die Menstruation
 lindert Koliken, hebt Ohnmachten, lindert rheumatische Schmerzen und Beschwerden des kritischen Alters.
 Beruhigungsmittel.
 Laboratorium Daudt & Lagunilla — Rio de Janeiro

Dampfer
 General-Agenten in Santos
 der „Société Générale de Transports Maritimes à Vapour de Marseille“,
 „Compagnie de Navigation France Amérique“,
 „Compagnie de Navigation Sud Atlantique“,
 „Compagnie des Messageries Maritimes“,
 „Empreza de Navegação Japoneza“ (Nippon Yusen Kaisha)
Automobile und Pneumatiks
 General-Agenten der Automobile „BERLIET“, „RENAULT“
 und der Pneumatiks und Zubehör „MICHELIN“.
Motorboote „AUTO CRAFT“ Motoren „FERRO“
Versicherungen
 Agenten der „Companhia Alliança da Bahia“.

Rio de Janeiro.
Wiener Bier- und Speise-Halle
 Largo da Carioca 11 - Teleph. 4758 (privat 548)
 Im Zentrum der Stadt gelegen, nächst den Tramway-Stationen: Jardim Botânico, Santa Theresia, Villa Isabel, São Christovão, zu den Hafen-Anlagen und nach Niteroiy und São Domingos.
 Kühle luftige Räumlichkeiten, Getränke erstklassiger Marken, kalte u. warme Speisen, vorzügliche Wiener Küche, Aufmerksamkeit Bedienung. Billige Preise, Informationen und Auskünfte gratis. Genaue Landeskennnisse. Sprachen: Deutsch, portugiesisch, englisch, französisch, spanisch, kroatisch, 2358
 Der Besitzer: Wilhelm Althaler.

Poços de Caldas
 Luft- und Höhenkurort
 Brasilianische Schweiz :: Ausgezeichnetes Klima :: 1200 m über dem Meeresspiegel
 Radioaktive schwefelhaltige Thermalquellen 45° c. :: Theater, Orchester, Sportplätze und andere Unterhaltungen :: Schöne Ausflüge
 Ruhig, trocken und sehr angenehme Temperatur
 :: August Anfang der Saison ::

Hotel das Thermas
 vormals Hotel da Empreza
 Jetzt reformiert und neu eingerichtet in Verbindung durch Glasalerien mit den Thermenbädern :: Zimmer mit Pension 10\$000 :: Thermenbad I Klasse
 2\$000 :: Ausgezeichnete französische und nationale Küche :: Sozial-Abteilung für Familien :: Spielplätze für Kinder und Plätze :: Spezialärzte im Etablissement
 Radikale Behandlung von Syphilis u. Geschlechtskrankheiten
 Anwendung von 606 u. 904

Charutos Dannemann
Victoria
Bouquets
Perlitos

Café Suisso Rua 15 de Novembro 11 S. Paulo
 Erstklassiges Etablissement
Die ganze Nacht geöffnet
 Spezial Diners - Reine Milch - Feine, verschiedenartige Getränke - LUNCHS - Warme Sandwichs etc. etc. für Feinschmecker - Cocktails etc. etc.

Bade- und Trink-Kur
 Heilindikationen: Hervorragende Erfolge bei subakuten und chronischen, gichtischen, rheumatischen u. pseudorheumatischen Affektionen der Gelenke, Muskeln, Sehnen, Scheitel, Schenkel etc.; bei typischer Gicht in den Latenzperioden u. nach akutem Gelenkrheumatismus als Präventivkur; bei Harngries u. Harnsäure u. Neuritien (speziell Ischias mit und ohne Lumbago); bei traumatischen Gelenk- u. Muskelaaffektionen; bei chronischen Katarrhen der verschiedenen Schleimhäute; bei Frauenkrankheiten, besonders chronische Para- und Perimetritis.
 Weitere Auskünfte u. Prospekte übermittelt sofort die „Companhia Melhoramentos do Poços de Caldas“
 Direktor: José J. Piffer

Bäcker und Private
 sollten nur noch backen mit **Fermento seco, marca Nacional**
 eine sehr triebkräftige Hefe und fast unbeschränkte Zeit haltbar, durch „Analyse do Laboratorio Nacional“ anerkannt als frei von allen schädlichen Substanzen. Bieker erhalten Proben gratis. Für den Hausgebrauch kommt diese Hefe in Form von Polachas in den Handel. Sehr wichtiger Artikel für Verkäufer.
 Fabrik: C. Montfort, Petropolis, Caixa 6.
 Depósito Geral: Mendes, Raupp & Martins, Rio de Janeiro
 Rua do Ovidor Nr. 57

Souza Brandão & Teixeira
 124 Chapelaria allemã 124
 Rua Santa Ephiçenia No 124 — São Paulo
 hat grosses Sortiment in steifen und weichen **Herren- und Kinder-Hüten**
 verschiedener Qualitäten, nach die modernen Leder- und Leinwand-Verarbeiten für Knaben und Mädchen.
Schirme und Stöcke
 in allen Qualitäten. Enormes Lager von **Hüten** aller Formen. Werkstätte für Extrabestellungen und waschen von steifen und weichen Filzhüten und Paamas in sauberer und unschädlicher Ausführung.
 Bei Bedarf ladet zu gefälligem Besuche höflichst ein
William Cammas s/a
 Rua S. Ephiçenia — S. PAULO

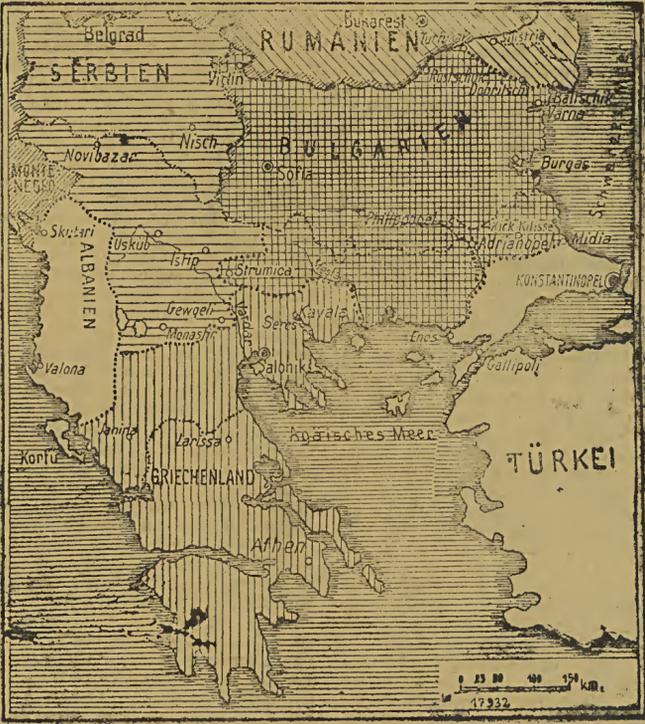
Caixa Mutua de Pensões Vitalicias
 Die erste Institution für lebenslängl. Rentenversicherung i. d. Vereinigt Staaten v. Brasilien
 Dépôt auf dem Bundesschatzamt zur Garantie der Operationen 200:000\$000
 Zentralbureau: 600 Korrespondenten
 Travessa da Sé (Eigen. Gebäude) in allen Staaten Brasiliens zerstreut
 Filiale: Rua José Mauricio 115 — Sobrado Rio de Janeiro (Eigenes Gebäude)
Gezeichnetes Kapital 12.213:290\$ — Unveräusserliche Fonds 4.346:800\$
Eingetragene Mitglieder bis 19. Juli 66.302
Pensionen:
 Kasse A. Bei einer monatlichen Zahlung von 1\$500 erlangt man nach 20 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension.
 Kasse B. Bei einer monatlichen Zahlung von 5\$000 erlangt man nach 10 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension.
 Statuten und Reglements gratis jedem der sie verlangt.

Deutsch oder Englisch als Weltsprache der Zukunft?
 Welcher europäischen Kultursprache wird voraussichtlich die Zukunft gehören? Diese schwerwiegende Frage wird oft genug aufgeworfen und oft genug beantwortet, meist aber ohne jede Kenntnis der Faktoren, die hier maßgebend sind, und daher meist oberflächlich und falsch. Schon über die Verbreitung der europäischen Sprachen im allgemeinen herrschen ziemlich falsche Vorstellungen; daß das Holländische insgesamt von nur etwa 5 Millionen Menschen gesprochen wird — außer im Mutterlande am Kap und im Hinterindischen Archipel — wird weniger überraschen, als die Tatsache der ungemein weiteren Verbreitung des Portugiesischen, das auf den Azoren, an der Westküste und Ostküste Afrikas, den Inseln des grünen Vorgebirges, in Brasilien als Landessprache, in den vorderindischen Küstenstädten Goa, Salsette, Darnan, Diu, teilweise auch im Indischen Archipel und in Macao die herrschende Sprache ist, deren sich außer den etwa 5 Millionen Portugiesen selbst noch etwa 20 Millionen außerhalb Europas bedienen. Italienisch wird außer in Italien, in einigen Schweizerkantonen in Südtirol, in Dalmatien, in Massaua, in Mittelbrasilien und den La Plata-Staaten von etwa 42 Millionen gesprochen. Weiter verbreitet ist das Französische, das außer im Mutterlande in Algerien und Tunis, in Marokko, Neukaledonien, teilweise auch im Süden der Union und als internationale Verkehrssprache von vielleicht 50 Millionen gesprochen wird. Daß das Spanische dem Französischen überlegen ist, wird vielfach überraschen, zumal Spanien selbst kaum halb so bevölkert ist wie Frankreich, aber zum Mutterland selbst kommen etwa 50 Millionen Spanischsprechender in Kuba, Mexiko, Mittel- und Südamerika, Manila und den Philippinen und auf einigen westafrikanischen Inseln. Weit höher steht das Deutsche, das selbst das Russische trotz des viel größeren Gebietes des weißen Zaren übertrifft und etwa von 110 Millionen insgesamt gesprochen wird: außer in Deutschland nebst der Schweiz, Oesterreich-Ungarn, Rußland (an der Ostsee, der Wolga, in Südrußland und Transkaukasien), in Nord- und Südamerika (Valdivia, den La Plata-Staaten, Rio Grande do Sul, Sta. Catharina), auch in Australien, sporadisch in Ostindien und vor allem an der west- und ostafrikanischen Küste, Neuguinea, einem Teil der Südseeinseln und im chinesischen Schutzgebiete. Alle diese europäischen Sprachen übertrifft jedoch das Englische an Ausbreitung: mit 135 Millionen Englischsprechender dürfte die wirkliche Zahl eher unter- als überschätzt sein; es herrscht in Großbritannien, Nordamerika, Westindien, am Kap, in Australien, Van Diemensland, Neuseeland, den Sandwich-Inseln, einem Teil des polynesischen Archipels, in Ostindien und einem Teil der chinesischen Küstenstädte.
 Doch alle diese Zahlen verschwinden gegenüber der Zahl derer, die die Kultursprachen des Orients reden; gegen die 200 Millionen Hindustanisch Sprechender, oder gar gegen die 400 Millionen Chinesen! Den Sprachen des Orients aber mangelt die Expansionskraft der europäischen Kultursprachen, unter denen die beiden Hauptsprachen der germanischen Völkerfamilie den ersten Platz einnehmen: sie beide allein — das Deutsche und das Englische — kommen als Rivalen im Wettkampf um die Vorherrschaft in Betracht. Nun hat freilich im

Laufe der Geschichte noch keine Sprache annähernd die gleiche Bedeutung als Universalsprache gefunden wie das Englische; alle bisherigen Weltsprachen waren Kontinentalsprachen, wie es z. B. das Russische für immer bleiben wird, ebenso wie das Chinesische. Wenn man sich aber bemüht, über die beschränkte Gegenwart hinauszublicken und die treibenden Kräfte der Volksseele nach ihrem inneren Werte abzuschätzen, dann kommt man sicher zu der Überzeugung, daß es nicht die englische Sprache ist, die sich in absehbarer Zeit zu einer wirklichen Universalsprache emporschwingen und die anderen Kultursprachen in sich aufnehmen wird. Die Kul-

sprache der Denker und Gelehrten sich nicht nur dauernd zu behaupten wolle, sondern sogar oft genug über das Lateinische triumphierte, eben weil es höhere geistige Nahrung brachte als das rein zweckbewußte nüchternere Römertum, so wird auch das Englische, wenn es seinen Siegeszug um die Erde vollendet hat, nur die Zivilisationsgrundlage abgeben für Völker wahrer universaler Geistesbildung, für eine Weltmacht des Geistes und Wissens, wie es das Deutsche Reich jetzt schon ist. Wie das deutsche Lied sich siegreich über alle Welt hin verbreitet hat, so wird ihm die deutsche Wissenschaft und deutsche Geistesbildung folgen und ein

nischen entwickelte, um keinen Deut besser als das heutige pennsylvanische Deutsch. Erst ein Dichter und Sprachgenie wie Chaucer schuf aus diesem halb-englischen Jargon eine Literatur-Kultursprache, wie Luther aus der kauschischen, d. i. mittel-deutschen, Misch- und Kanzleisprache das Neuhochdeutsche. Auf keinem Gebiet menschlicher Geistesäußerung gibt es merkwürdigere Überraschungen, als auf dem der Sprache: was für ein Mischmasch aller möglichen Sprachen z. B. herrschte an der unteren Donau zur Zeit der Völkerwanderung, und doch entstand aus dem Gemisch von Dazisch, Lateinisch, Gotisch, Griechisch und Slawisch schließlich das Rumänische, neben dem Spanischen die wohltautendste aller romanischen Sprachen und sicher die zukunftsreichste am Schwarzen Meer. Alle unsere heutigen Kultursprachen sind zudem Mischsprachen: aus dem Jargon, dem Kauderwelsch des Alltagslebens in alter Zeit, sind auch die heutigen Weltsprachen hervorgegangen.
 Von einer Universalsprache im vollen Sinne des Wortes wird auf Erden nie die Rede sein können; am wenigsten aber werden sich die Träume phantastischer Querköpfe jemals erfüllen, daß nämlich eine willkürlich erfundene, einem einzelnen Gehirn entsprungene Weltsprache jemals fähig sein könnte, zum universalen Mittel des Gedankenanstausches für die Menschheit zu werden. Eine Sprache ist ein lebendiges organisches Gebilde, und wie es unserer Wissenschaft noch nicht gelungen ist und wohl nie gelingen wird, Leben künstlich zu erzeugen, so wird es nie gelingen, einer künstlich erschaffenen Sprache Leben einzuhauchen, so daß sie von den Eltern auf die Kinder vererbt und zum Spiegel der Volksseele wird.
 Trachten wir dahin, und dies gilt vor allem für alle Deutschen im Auslande, unsere Muttersprache hoch und heilig zu halten! Halten wir uns frei von unserem Nationallasten, der Ausländerei, dann gehört uns die Zukunft. Stolz auf unser Deutschum, Stolz auf unsere Sprache, das kostbarste Erbe unserer Väter, sie werden uns und deutscher Wissenschaft und Geistesbildung auch den Sieg sichern im Kampfe um die zukünftige Weltsprache der Kulturvölker!
 Hans H. Giesecke.



Die neue Balkanlinie.
 Die Verteilung der eroberten kretischen Gebiete an die Sieger nach den Bestimmungen des Bulgarer Friedensvertrages vom 6. August. Das Gebiet des neuen Bulgariens ist quadriert, das neue Serbien wogerecht, Griechenland fentrecht schraffiert.

tummission der englischen Sprache erschöpft sich im großen und ganzen in der Verbreitung des Protestantismus, und findet seinen Hauptausdruck in der Missionstätigkeit der englischen Bibelgesellschaft, die allerdings Ungeheures für die Ausbreitung des Christentums, und zwar des protestantischen, getan und Hunderten und Aberhunderten von sonst vergessenen Völkern und Sprachen durch Bibelübersetzungen zu einer Art Literatur verholfen hat, wodurch zugleich in gewissem Sinne ihr Nationalgefühl geweckt wurde. Aber vergessen wir eins nicht: wie einst überall mit der Sprache der weltbeherrschenden Römer die geistig viel höher stehende Sprache der Hellenen mit einzog, wie das Griechische als

Weltreich deutscher Sprache erblühen, neben dem das Englische freilich nicht verschwinden, aber doch nur als eben gleichberechtigt fortzuhalten wird, bis im Laufe fernster Zukunft auch dem Deutschen das Los alles Vergänglichlichen — der Untergang — winkt, denn wie alles Organische, so blühen und verblühen mit den Völkern auch ihre Sprache.
 Möglich auch, daß die Weltsprache der Zukunft hervorgeht aus einer Mischsprache, wie wir sie jetzt schon im sogenannten Pennsylvania-Dutch haben; man hat keinen Grund, über dieses jämmerliche Kauderwelsch aus Deutsch und Englisch zu lachen; war doch das Englische, wie es sich nach dem 11. Jahrhundert aus dem Angelsächsischen und Normän-

Humor und Kurzweil
 Der kleine Philosoph. Lehrer: „Ehe der liebe Gott die Welt erschuf, war alles öde und leer; da gab es noch gar keine Menschen, nur Erde und Wasser war in der Welt und Finsternis herrschte überall.“
 — Der kleine Hans meldet sich. — Lehrer: „Nun, mein Junge, was willst du wissen?“ — Hans: „Woher wissen denn die Menschen das alles, wer ist denn dabei gewesen?“
 — Scherfrage. Wer lebt von der Hand in den Mund und steht sich recht gut dabei? — Der Zahnarzt.
 Moderne Kinder. Karlchen und Lieschen spielen Mann und Frau. — Karlchen: „Wieviel Kinder wollen wir denn haben?“ — Lieschen: „Vorläufig noch gar keine! Weißt Du, die sind dann hinderlich bei der Scheidung!“
 Einfach. Handwerksbursche (zum andern, den er eben aus einem Bauernhof kommen sieht, in dem Wäsche zum Trocknen hängt): „Was hast du denn da gemacht?“ — „Was ich da gemacht habe? Die Wäsche gewaschen.“

Von der Landstrasse des Leben

Momentaufnahmen von Margarete Stadler.

Ueber dem beliebten Harzkurort liegt ein prächtiger Septembertag. In der Veranda halten Herr und Frau Hauptmann Prellwitz in bequemen Bambusstühlen eine kleine Nachmittagssiesta.

Der Hauptmann, ein stattlicher Mann von etwa 48 Jahren, blickt den Rauchringeln seiner kostbaren Zigarre nach, und seine Gattin, blond und rosig, etwas zur Fülle neigend, sehr elegant im seidengefütterten, zartfarbigen Voilekleid, blättert in der schon recht kleinen Kurliste. Plötzlich richtet sie sich aus ihrer halb liegenden Stellung auf. „Du, Hans, das ist tollig! weißt du, wer unsere neue Hausgenossin ist, die für heute abend das Zimmer bestellt hat? Hier steht ihr Name bereits feierlich angemeldet: „Frau Lenore, verw. Esch, Schriftstellerin.“ Natürlich! ihres Mannes Dokortitel führt sie nicht, das ist nichts für die emanzipierten Damen!“ Ein kurzes, etwas scharfes Lachen folgt der „witzigen“ Bemerkung, dann klappt Frau Klara, geb. Michalski, die Kurliste zu und sieht ihren Gatten erwartungsvoll an. „Nun, was sagst du dazu?“

Der Gefragte zuckt die Achseln und stäubt mit sorgfältig zur Schau getragener Gleichmütigkeit die Zigarettenasche von seinem eleganten Zivilanzug. „Ich begreife nicht, welches großes Interesse du nach so langen Jahren noch verspürst.“ Frau Klara lacht wieder ihr helles, hohes Lachen. „Alte Liebe rostet nicht! Ich erinnere mich unserer gemeinsamen Tanzstunde noch sehr gut, wo ich, „die kleine, dicke Michalski“, noch nicht die Ehre hatte, für dich zu existieren und nur Lenore Hartmuth die Bevorzugte war und es jahrelang blieb! Du machst mir nichts weis, lieber Hans, daß es dir ganz gleichgültig ist, diejenige wiederzusehen, die fraglos heute meinen Platz einnehmen würde, wenn sie nicht eines armen Oberlehrers Tochter gewesen wäre!“

Der Hauptmann runzelt die Stirn, und sein Lachen klingt etwas gezwungen, als er antwortet: „Ich muß beinahe annehmen, du bist eifersüchtig auf diese 15 Jahre alten Erinnerungen!“

Seine Gattin hat sich erhoben und wandert auf der geräumigen Veranda umher, während das leise Rauschen der Seide jede ihrer Bewegungen begleitet. „Welche Ideal!“ sagt sie achselzuckend. „Die gelehrten Frauen sind nicht gefährlich. Frau Lenore Esch, meine einstige Schulgenossin, ist etwa zwei Jahre älter als ich und hat sich während ihrer sechsjährigen Witwenzeit fraglos zu einem waschechten Blaustrumpf entwickelt! Nein, mein Freund, auf diese schriftstellernde Lehrerin bin ich nicht eifersüchtig, dafür traue ich dir doch einen zu guten Geschmack zu. Ich sehe diesem Widersprechen sehr ruhig entgegen, es amüsiert mich aber.“

Damit ist sie in das anstößige Wohnzimmer des Paares getreten und zupft vor dem hohen Spiegel die blonden Stimmlockchen zurecht, mit wohlgefälligem Blick auf ihrer üppigen Gestalt verweilend.

Hans Prellwitz ist in den Garten gegangen und spielt mit seinem kleinen Sohn. Aber er ist nicht recht bei der Sache. Fünfzehn Jahre! Ist es wirklich noch nicht länger her, seit er gemeint hat, ohne Lenore Hartmuth sei das Leben nicht lebenswert? Und trotzdem hatten sie einander Lebewohl gesagt; denn für ihn hatte es nach Lage der Dinge, nach Anschauung und Erziehung nur diesen einen Beruf gegeben. Und weder sie noch er besaßen Vermögen, und vor dem Elend einer endlosen Offizier-Verlobung warnten alle Leute.

Da hatten sie brieflich ruhig und verständlich voneinander Abschied genommen — jeder hatte gestaubt, wie verständlich das andere war, und nur von dem eigenen Herzweh gewußt! — und waren weit voneinander verschlagen worden. Er hatte gelegentlich noch gehört, daß Lenore sich für den Lehramtsberuf ausgebildet und sich, ehe sie ein Amt antrat, mit einem ihrer Examinatoren, Dr. Esch, verheiratet habe.

Ihm war es gegangen, wie es häufig geht: er hatte das schwierige Leben des armen Offiziers geführt, noch dazu im reichen, glänzenden Berlin. Zum Ausgleich gab es die guten Diners und Soupers im Hause

des Bankiers Michalski, dessen einzige Tochter ihre Neigung für den Bruder ihrer Schulfreundin, den stattlichen, jungen Offizier, unschwer erraten ließ. Es gab einen glänzenden Weihnachtsball in der Michalskischen hocheleganten Tiergartenvilla, die von der altdeutschen Trinkstube bis zum englischen Empireboudoir alle Stilarten in der zahlreichen Empfangsräumen aufwies, eine Plauderstunde im dazugehörigen mattrosa erleuchteten Palmenhaus —

men Hotels im Speisezimmer vereinigte, erschien die Erwartete nicht, und anscheinend vergeblich flimmerte es an Frau Klaras Handgelenk und Fingern von Edelsteinen. Etwas enttäuscht sitzt das Ehepaar mit einigen bekannnten Damen und Herren nach beendetem gemeinsamen Souper an einem der kleinen Tische beim „gemüthlichen Abendschoppen“, den die nötige Medisance würzt, die ebenso untrennbar zu Badeleben gehört wie Trinkker und Bergluft, als sich nochmal

Hauptmann läßt Gläser und Weinkühler herüberbringen, und bald darauf sitzen alle drei bei einer eingehenden Unterhaltung. Lenore plaudert von ihren Wanderungen und ausgedehnten Reisen in interessanter Weise, ersönliches Pövllich vermeidend.

Der Hauptmann beilich, von Lenores jungem Schriftstellerhumor zu reden.

Frau Klara unterbricht ihn. „Du bist ja auch eine Frauenrechtlerin geworden“, sagt sie etwas spitz. „Kann denn wirklich eine Frau sich durch Selbstständigkeit vollkommen beglückt fühlen?“

Einem Moment treffen sich Hans' und Lenores Augenpaare im kurzen, forschenden Blick.

„Vollkommen beglückt?“ sagt Lenore dann langsam. „Wer darf wohl behaupten, daß er das sei?“

„Nun, ich dünke, ein Ehepaar hätte allen Grund dazu! — Hans, als galanter Gatte müßtest du dich jetzt äußern“, sagte Klara scherzend. Aber ihr Gatte fühlt, daß es ernst gemeint ist, und zwingt sich zu einigen Redensarten. Er gesteht es sich selbst nicht ein, aber im Grunde seiner Seele schämt er sich vor der Frau mit den großen, tiefen Augen, in denen er zu lesen meint: „Also, das hast du erreicht: das ewige Einerlei des Dienstes, die unbedeutende Frau an deiner Seite und viel Geld! — So sieht dein Leben aus?“

Lenore Esch, die ernste Arbeiterin, hat den Einwand nicht beachtet, und ihre leuchtenden Blicke gehen ins Weite, als sie sagt: „Mit Verheiratet- oder Nichtverheiratetsein hat das nichts zu tun, Klara. Man kann sich gegenseitig herzlich lieben und doch viel ernste, unbefriedigte Wünsche hegen sich selbst und dem Leben gegenüber. Aber mit allen Kräften seinen Zielen zustreben, nachdem man es gelernt hat, sich Ziele zu stecken — das ist wohl ein zufriedenstellendes Los. Das wollen die „Frauenrechtlerinnen“, wie du sagst, ihren Mitschwestern bereiten, und das will und lehre auch ich“, sagt sie fest.

„Das ist mir zu hoch“, meint Klara leichthin, und alle drei freuen sich, als die Unterhaltung gestört wird, als andere Hotelgäste hinzutreten.

Erst zu später Stunde sagt man einander „Gute Nacht“, als Frau Lenore lachend erklärt hat, allmählich der heute besuchten Brockengeister in den Gliedern zu spüren, und bald liegt das kleine Hotel in tiefer Ruhe.

Das Ehepaar Prellwitz hat noch eine kurze halbe Stunde im eigenen Wohnzimmer zugebracht. „Es ist merkwürdig, wie diese Frau sich konserviert hat“, denkt Frau Klara. Laut aber sagt sie: „Ich begreife nicht, wie eine so geschickt sein wollende Dame diese geschmacklosen Jackettkleider tragen kann und dazu den Herrenhut — greulich unweiblich!“

Während aus dem Nebenzimmer Frau Klaras ruhige Atemzüge dringen, sitzt ihr Gemahl noch lange träumend am Fenster mit einer kalt gewordenen Zigarre. Und durch seine Seele geht eine tiefe Sehnsucht nach jenen Jugendtagen, deren Bild ihm Lenores Anblick ins Gedächtnis gerufen hat.

Währenddessen steht Lenore Esch am weitgeöffneten Fenster ihres Schlafzimmers und atmet tief die kühle Nachtluft ein, zum sternhellern Firmament aufblickend in ernsten Gedanken. Und dann schreibt sie in ihr Reisetagebuch mit rascher, fester Hand die Worte: „Unser Schicksal, unser Glück oder Unglück — es sind die Eigenschaften, die uns das Leben verliehen, nicht die Freuden oder Leiden, Hoffnungen oder Enttäuschungen, die es uns brachte.“

Mit einer gewissen Spannung haben Herr und Frau Prellwitz am anderen Morgen das Speisezimmer betreten. Aber Frau Lenores Platz ist leer. „Die gnädige Frau ist schon in aller Frühe wieder fort“, sagt die Wirtin. „Und ich soll den Herrschaften viele Grüße bestellen. Sie will noch ein paar Wochen unherstreifen und Studien machen, hat sie gesagt.“

Frau Klara unterdrückt eine Bemerkung über die Launenhaftigkeit geistreicher Damen und bereitet ihrem Gatten zierlich das Frühstückbrötchen.

Und über ihrer beider Lippen geht ein Senfzer der Erleichterung.

Großartig. „Meine Frau ist ein Naturwunder! Ihre Zähne hat sie verloren, aber die Haare drauf sind ihr geblieben!“



Kleine Haus Berlin.

Die Gegenläufe berühren sich ritig in der Gasse. Neben den stählernen Säulen stehen die aufeinandergehenden Wägen. Das Kleine Haus Berlin befindet sich in der Gasse Nr. 21. Das weiße Gebäude besteht aus einem zweistöckigen Haus, in dem sich seit Jahren eine Wohnung befindet. Das Erdgeschoss besitzt nur eine Tür und die Aufstiege nur ein Treppen. Die Front dieses Hauses ist zwei Meter breit, das Haus etwa zwei Meter hoch und breitet etwa 10 Quadratmeter. Wenn man die Wachenhäuser in der Gasse Straße betrachtet, den Wert des Grund und Bodens dort nur zu 1000 Mark pro Hute veranschlagt, kann man sich berechnen, was die kleine Wohnung mit dem Hause für einen Wert repräsentiert.

kurz: er war verlobt und verheiratet, ehe er es ernstlich gewollt hatte. Aber war es wirklich möglich, daß man in 15 Jahren ein so völlig anderer Mensch werden konnte? Und hatte das Leben „seiner guten Kameraden“ — wie er die schöne, ideal denkende Lenore während ihrer gemeinsamen verlebten Kinder- und Jugendjahre, als sie ihre kleinen Freuden und Kümernisse redlich miteinander teilten, gern genannt hatte, deren Name seit kurzer Zeit als der einer originellen und geistvollen Erzählerin in der Öffentlichkeit genannt wurde — gerade so verändert wie ihn? Sie stand ihm augenblicklich deutlich vor Augen mit ihrer schlanken Gestalt und dem feinen, dunkelblauen Anzug, in dem so viel mehr lag als in den Alltagsgesichtern ihrer jungen Freundinnen, zu denen Hans Prellwitz' Schwestern und Klara Michalski gehört hatten.

Frau Klara hatte allem Anschein nach die elegante, reiche Souper-Toilette umsonst angelegt. Bei der Abendtafel, welche die Gäste des kleinen, vorneh-

die Tür auftrat und eine große, schlank und kräftig gewachsene Dame den Speisesaal betritt, in ein graues, zwar einfaches, aber wie Klara Prellwitz ihrer Nachbarin zugestehen muß, vorzüglich gearbeitetes Sportkostüm aus wasserdichtem englischen Stoff gekleidet.

Frau Klara hat keine Ruhe, und kaum hat sich Lenore an einem der kleinen Speisetische niedergelassen, als erstere auch bereits hüderhusecht, um die einstige Schulkameradin wortreich zu begrüßen. Lenores große Augen streifen mit verwunderten Blick die für ihre Begriffe auffällig geputzte Dame, und erst als Frau Klara ihren Namen nennt, erhebt sie sich und begrüßt herzlich und unbefangenes das Ehepaar — denn auch Hans Prellwitz ist herangetreten — indem sie sich teilnehmend nach des Hauptmanns Eltern und Schwestern erkundigt.

„Welch ein hübsches Zusammentreffen!“ sagt sie heiter. „Nun leisten Sie mir noch ein wenig Gesellschaft bei meinem einsamen Souper.“ Und der

GUILHERME GAENSLY

Photograph

SÃO PAULO Rua da Boa Vista No. 39 SÃO PAULO

empfeilt sich für all. ins Fach schlagende Arbeiten.

Spezialität: Landschaften sowie Gruppen-Aufnahmen ausser dem Hause

Achtung! Neu! Erste Berliner Steh-Bier-Halle genannt „Alt Berlin“ Ladeira Sta. Ephigenia 29

Unterricht im Violinspiel erteilt Fritz Gottwald, Schüler von Professor H Becker im Kgl Konservatorium zu Leipzig. Amme'd. nehme entgegen Rua Regente F ijó N. 44, Campinas. 3841

Ausgezeichneten Frühstücks- und Mittagstisch finden einige Herren und Damen Rua Bento Freitas 40 Sao Paulo.

Dra Johanna Pilmann Zahnärztin Spezialistin für Zahnregulierungen Rua José Bonifacio 32 S. Paulo.

Restaurant und Pension Zum Hirschen

Rua Aurora 37, S. Paulo hält sich dem hiesigen u. reisenden Publikum bestens empfohlen. Gute Küche, freundliche Bedienung, luftige Zimmer, saubere Betten, mässige Preise, stets frische Antartica-Chops. Es ladet freundlichst ein 2325) HEINRICH GRAEFE Pensionisten werden jederzeit angenommen. Auch Mahlzeiten ausser dem Hause.

Dr. Stapler ehem. Assistent an der allg. Poliklinik in Wien, chem. Chef-Chirurg div. Hospitäler etc. Chirurg am Portugies. Hospital Operateur und Frauenarzt. Rua Barão Itapetinga 4 S. Paulo Von 1-3 Uhr. S. Telefon 1407.

Terrains zu 2\$000 Diese Terrains liegen in der Avenida Brigadeiro Luiz Antonio und in unmittelbarer Nähe derselben, geteilt in Lote v n 10x60 10x55, 10x50 und 10x35 diese von 2\$000 bis 5\$000 der om. Hohe, gesunde und ruhige Lage, niervellierte Strasse, Wasserleitung, bei Bar-Käufen 10% Rabatt, bei Teilzahlungen ohne Zinsen. Einzige Gelegenheit, benützt sie denn es sind fast alle verkauft. Sonnabend Nachmittag 4 Uhr fährt das Automobil zur Besichtigung der Terrains von meinem Hause ab. Plan und nähere Informationen Rua Barão de Itapetinga 41-A, sobrado, João G. Barreto, S. Paulo. 3557

Mellin's Food

aufgelöst in Kuhmleib, kann den Kindern von Geburt an gegeben werden. Mellin's Food ist frei von Stärke. Agenten: 259 Nossack & Co. — Santos

Germano Besser Bau-Unternehmer Ueberrimmt alle Arten von Neu- u. Umbauten, sowie alle ins Fach schlagende Arbeiten. Rua Tupinambá No. 24 Largo Guanabara, S. Paulo

Privat-Pension 30.30 An guter deutscher Pension können noch einige Herren teilnehmen. Monatl. 80\$. Rua Ipiranga 14, S. Paulo.

Otilly Fleck Zahnarzt In Deutschland diplomierter Spezialist für Zahnregulierungen Rua 15 Novembro 37, 1. Stock, São Paulo



Letzte Neuheit!

Folhinas u. Plakate

nach ganz neuen patentierten Verfahren mit Nickel-Schrift Phänomenal! Verlangen Sie Muster und Preise vom Kunstgewerbehaus IDAI Proprietario: Henrique Franke Rua da Conceição Nr. 16

Restaurant und Konditorei MIGUEL PINONI 47 Rua São Bento 47 :: São Paulo Spezialhaus seiner Art — Restaurant erster Ordnung mit Menus — Geöffnet bis 2 Uhr morgens — Mässige Preise Kinematographische Vorstellungen ohne Preisauflschlag

Ausleihen oder Unregelmässigkeiten der Menstruation. 533 Schnell Hilfe durch die Capsulas de Apialbina von Camargo Mendes. :: Zu haben in der Apotheke Camarzo, São Paulo Rua Xavier de Toló do 26

Rio de Janeiro Restaurant Oesterreich Wiener Küche Praça Tiradentes No. 66, sobr. (3244) Weichherz & Settina.

Guarujá Despachos Die Unterzeichneten empfehlen sich als Despachanten für Import und Export unter Zusage promptester Bedienung und mässiger Provision. 2959 Achtungsvoll Altenburg & Comp. Rua Martim Affonso No. 3 SANTOS Caixa 319 SANTOS Aromatisches Eisen-Elixir Elixir de ferro aromatizado :: glicero phosphatado :: Nervenstärkend, wohlschmeckend, leicht verdaulich und von überraschendem Erfolg. Heilt Blutarmer und deren Folgen in kurzer Zeit. Glas 3\$000. Pharmacia da Luz Rua Duque de Caxias 17, S. Paulo Kinderloses Ehepaar sucht möbliertes Haus Eventuell ein Haus ohne Möbel mit 7 Zimmer binnen einen Zeitraum von 1 Monat. Gefl. Off. unter „Haus“ an die Exp. ds. Bl, S Paulo. 4368 Für Herrn Guilherme Vogel früher Estação Veneranda liegen Nachrichten in der Exp. ds. Bl, São Paulo.

Carl Keller Zahnarzt Rua 15 de Nov. 45, sobr. S. Paulo. 2956 Spezialist für zahnärztliche Goldtechnik, Stützähne Kronen u. Brückenarbeiten nach dem System: Professor Dr. Eng Müller

Chapelaria Martins São Paulo Rua 15 de Novembro No. 22 empfiehlt ihr stets reichhaltiges Lager in Hüten insbesondere in Habig Hüten - Wien. Victor Strauss 1940 Deutscher Zahnarzt Largo do Tesouro i Ecke Rua 15 de Novembro Palácio Bamberg 1. Etage Saal No. 2

Gesundheitspflege

Soll man bei der Hitze viel trinken? Aus ärztlichen Kreisen wird geschrieben: Durch die Presse ging jüngst der gute Rat, daß man bei der Hitze viel trinken müsse, wenn auch kein Durstgefühl vorhanden sei, um den Flüssigkeitsverlust zu ersetzen, damit die regelmäßige Tätigkeit der Nieren nicht unterbrochen wird.

lösung nötig ist, läßt sich bei einiger Aufmerksamkeit daraus ersehen, wenn nach einem starken Schwitzen plötzlich große Trockenheit der Haut eintritt und sich gleichzeitig ein unbehagliches Gefühl mit den erwähnten Erscheinungen einstellt.

Pferde in der ersten Stunde nach der Futteraufnahme eine ausgiebigere und daß die größere Ausgiebigkeit durch die intensivere Verdauung der Stärke bedingt ist. In Rücksicht konnte indes nur der Einfluß auf die Verdauung während der ersten Periode derselben gezogen werden.

ziehung etwas schärfer auf die Finger, denn „verhüten“ ist auch hier leichter als „heilen“. Unverfroren. Bankier (zu einem Bettler): „Sie Unverschämter! Was klopfen Sie bei mir an? Sehen Sie nicht das Schild dort: „Verein gegen Bettel!““

Schalterkurse der Brasilianischen Bank für Deutschland, São Paulo

Table with exchange rates for Berlin, Hamburg, London, Paris, and Wien.

Schalterkurse des Banco Allemão Transatlantico, São Paulo

Table with exchange rates for Berlin, Hamburg, London, Paris, and Wien.

Dr. J. Britto Spezialarzt für Augen-Erkrankungen. Ehemaliger Assistent-Arzt der K.K. Universitäts-Augenklinik zu Wien.

Dr. Nunes Cintra Praktischer Arzt. (Spezialstudien in Berlin) Medizinisch-chirurgische Klinik allgemeine Diagnose und Behandlung v. Frauenkrankheiten.

Hotel Forster Rua Brigadeiro Tobias N. 23 S. PAULO

Zahnärztliches Kabinett Pension Hamburg Dr. Worms Preisgekrönt mit der goldenen Medaille 1. Klasse und grossen Preis der Internationalen Weltausstellung in Rom 1911.

Dr. Schmidt Sarmiento Spezialist d. Santa Casa in Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten. Früher Assistent-Arzt in den Kliniken der Professoren Chiari u. Urbantschitsch der K. K. Universität zu Wien.

Abrahão Ribeiro Rechtsanwalt — Spricht deutsch — Puro: Rua José Bonifácio 7, S. Paulo. Telefon 21 5

Pension Hamburg 75 - Rua dos Gusmões-75 Ecke Rua S. Ephigenia: S. Paulo 5 Minuten von den Bahnhöfen Luz und Sorocabana entfernt.

Klinik für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten Dr. Henrique Lindenberg Spezialist

Georg Fischer-Elpons Oftmaliger Juror der grossen Internationalen Kunstausstellungen in Europa etc. etc.

Lotterie von São Paulo Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags. Rua Quintino Bocayuva No. 32

Victoria Strazák an der Wiener Universitäts-Klinik geprüfte u. diplomierte Hebamme

Malstunden nach neuzeitlichem interessantem System, kein Arbeiten nach Vorlagen Moderne Koloristik jährliche öffentliche Ausstellung der Schülerarbeiten etc.

Aufpolstern, modernisieren von Polster-Möbeln, Anterfertigung dicker Dekorationen übernimmt 3852

Hans Reinhardt Rua Amaral Gurgel 52, S. Paulo Rua Quitanda 8 (Sob) São Paulo

Hans Schmidt Deutscher Zahnarzt

Geschäftsverlegung! Hiermit bringe ich meiner geschätzten Kundschaft, sowie dem verehrlichen Publikum zur gefl. Kenntnis, dass ich mein Geschäft von der Rua Conceição Nr. 16 nach der

Kunstgewerbehaus IDAI Propr.: Henrique Franke Caixa Postal 928

Dr. Leinfeld Rechtsanwalt :: Etabliert seit 1896 Sprechstunden v. 12-3 Uhr Rua Quitanda 8, I. St., S. Paulo

8 Millionen Franks 5 Millionen in Grundstücken, 3 Millionen in Versicherungsprämien Diesen kolossalen Umsatz unterbreitet uns die União Mutua, die solideste und garantierte aller Bau- u. Versicherungsgesellschaften.

Austro - Americana Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Triest Nächste Abfahrten nach Europa: Laura 14. September Atlanta 1. Oktober

Hamburg Amerika-Linie 179 Dampfer mit über 1.000.000 Tonnen Nächste Abfahrten von Rio: Blücher 15. September

Radium Heute und täglich die letzten Erfolge in kinematographischen Neuheiten. Moralische, instruktive u. unterhaltende Filme.

Motoren OTTO Gasmotoren Fabrik Deutz Succursul Brasileira Motoren „OTTO“ - Diesel

„Original Otto“ Diesel-, Sauggas-, Petrol- und Benzin-Motoren aller Grössen ferner Maschinen für Sägereien, mechanische Werkstätten und Ziegeleien

Sanitätsbehörde
Bekanntmachung

Die Direktion der Sanitätsbehörde macht hierdurch bekannt, dass über die Anzeigepflicht bei dem Auftreten ansteckender Krankheiten die folgenden Bestimmungen in Kraft und zu befolgen sind:

Artikel 429. — Wenn irgendwo ein Fall einer ansteckenden Krankheit sich zeigen sollte, so ist derselbe sofort zur Kenntnis der Sanitätsbehörde oder des Stadtpräfecten zu bringen, und zwar liegt die Anzeigepflicht den folgenden Personen ob:

a) Den Haushaltungsvorständen, Leitern von industriellen Etablissements, Fabriken, Werkstätten, Schulen oder Asylen, in welchen solche Kranke sich befinden. Ferner sind zur Anzeige der Krankheit verpflichtet: das Oberhaupt der Familie, der nächste Anverwandte des Kranken, der mit ihm unter einem Dach wohnt, der Krankenpfleger oder jede andere Person, die ihn begleitet, oder mit seiner Behandlung beauftragt ist. Sind solche Personen nicht vorhanden, so ist der nächste Nachbar zur Anzeige bei den oben genannten Behörden verpflichtet, sobald er erfährt, dass die betreffende Krankheit eine ansteckende ist oder auch nur mutmass, dass der Charakter derselben ein ansteckender sein könnte.

b) dem Hauseigentümer oder denjenigen Personen, welche für das Grundstück, auf dem sich gemeinschaftliche Wohnungen befinden, verantwortlich sind.

c) dem Arzt, der zur Hilfeleistung zu einer von einer ansteckenden Krankheit befallenen Person gerufen wurde, auch in dem Falle, dass er die Behandlung der Krankheit nicht übernimmt. Er hat trotzdem die Pflicht, sofort der nächsten Behörde auf dem schnellsten Wege die Erklärung von dem Erscheinen eines oder mehrerer Fälle einer ansteckenden Krankheit, die er beobachtet oder gefunden hat, zugehen zu lassen.

Artikel 432. Die Personen, die gegen diese Vorschriften, die im obigen unter a) b) c) des Artikels 429 angeführt sind, verstossen, werden mit Geldstrafen in Höhe von 50 bis 100 Milreis belegt.

Artikel 436: Krankheiten, welche der Anzeigepflicht unterliegen sind die folgenden:

- 1) Die Pocken.
2) Das Scharlachfieber.
3) Die Pest.
4) Die Cholera.
5) Das gelbe Fieber.
6) Die Diphtheritis.
7) Ansteckung der Neugeborenen durch Kindbettfieber der Mutter oder das Auftreten von Augenkrankheiten bei denselben.
8) Der Typhus, die typhösen Fieber und ihre Abarten.
9) Die Lungenschwindsucht.
10) Die eitrige Lepraerkrankheit.

- 11) Das Summfieber.
12) Die Anklomstomiasis.
13) Die Geschwüre an den Augenlidern (Trachoma) und die eiterartige Conjunctivitis an den Augen.
14) Der Keuchhusten, die Masern und die Paratidie, wenn sie in Schulen, Asylen oder Gruppenwohnungen sich zeigen.

15) Die Entzündung der Hirnhaut oder der Rückenmarkshäute, wenn sie epidemisch auftritt. (Auf besonderen Vorschlag des General-Direktors des Sanitätsdienstes von der Regierung verordnet).

Artikel 491: Wenn es sich um einen Fall von Pockenkrankheit handelt, so wird die Behörde die Vorschriften des Artikels 471 a, b, c, e, in Anwendung bringen, dass heisst, sie wird die Personen, die im Ansteckungsherde selbst wohnen, ärztlich überwachen lassen. Die ärztliche Kontrolle kann sich auch erstrecken, wenn es die Behörde für notwendig hält, auf die in der Nähe des Ansteckungsherdes oder in verdächtigen Gegenden, wo man das Vorhandensein der Krankheit vermutet, wohnenden Personen oder auf solche, die erst kürzlich aus versuchten Gegenden angekommen sind.

Artikel 492: Die Sanitätsbehörde, der von der Existenz der Krankheit, auf dem schnellsten Wege, sofort Mitteilung zu machen ist, wird, die Personen, welche sich in einem Ansteckungsherde aufgehalten haben, impfen oder wiederimpfen lassen.

Artikel 493: Die Personen, welche die im vorhergehenden Artikel angeführten Schutzmittel für sich nicht in Anwendung bringen lassen wollen, werden an einem geeigneten Ort untergebracht und daselbst 14 Tage lang beobachtet, es sei denn, dass sie Beweise erbringen, dass sie in den letzten sechs Jahren mit Erfolg geimpft wurden.

Artikel 494: Wenn der Verkehr in dem versuchten Hause oder Zimmer wieder freigegeben ist, so wird die Sanitätsbehörde den betreffenden Eigentümer auffordern, das Zimmer, in welchem der Kranke lag oder das ganze Haus reinigen und wieder in den für die Gesundheit vorgeschriebenen Zustand setzen zu lassen, je nach dem die Umstände es erfordern.

Artikel 495: Während ihrer Besuche werden die Sanitätsinspektoren auf alle mögliche Art das Impfen und Wiederimpfen vornehmen und dabei genau nach den gesetzlichen Bestimmungen verfahren.

São Paulo, den 9. Juli 1918.
8314 Der Sekretär
(gez.) Joaquim R. Teixeira.

Goethe-Haus
Buch-, Musikalien- und Kunsthandlung
Druck- und Verlagsanstalt
São Paulo, Rua do Rosario 24, Caixa postal Y Campinas, Rua Dr. Costa Aguiar 24. Caixa 145 Santos, Praça dos Andradas No. 33 Rio de Janeiro, Rua do Ouvidor 55, Caixa 561 Curitiba, Eröffnung demnächst.
Das GOETHE-HAUS liefert sämtliche deutsche und anderssprachige Zeitschriften, Bücher, Musikalien und Kunstblätter ZU DEN ORIGINALPREISEN DER VERLEGER — OHNE IRGENDWELCHEN AUFSCHLAG — mit direktem Postversand an jede aufgegebene Adresse nach allen Orten Brasiliens. Bestellungen werden pünktlich ausgeführt.

Companhia Cervejaria BRAHMA
Empfiehlt ihre Bestbekanntesten, allgemein beliebten und bevorzugtesten Biere
TEUTONIA - hell, Pilsentertyp
BOCK-ALE - hell, etwas milder als TEUTONIA
BRAHMA-PILSENER - Spezialmarke, hell
BRAHMA helles Lagerbier
BRAHMA-BOCK - dunkel, Münchertyp
BRAHMA-PORTER - extra stark, Medizinalbier
Grosser Erfolg: BRAHMINA helles, leicht eingebranntes bestbekömmliches Bier. Das beliebteste Tafelgetränk für Familien. Vorzüglich u. billig
GUARANY - Das wahre Volksbier! Alkoholarm hell und dunkel! Lieferung ins Haus kostenfrei. Caixa do Correo No. 1205
Telephon No. 111

Laus, Nicodemos & Co.
Spezialhaus für Zollabfertigungen in Santos
Schnellste und beste Erledigung von Aufträgen.
SÃO PAULO: — Rua da Boa Vista No. 10 —
SANTOS: (318) — Rua 15 de Novembro No. 79
Caixa postal 577 : Telephon 2978 Caixa postal 71 : Telephon 617

Leite „Urso“
Com e sem assucar
A Salvação — das — criança
Fornecemos Amostra gratis.
CASA NATHAN
S. Paulo - Rua S. Bento 43 u. 45 - Paulo

Um bekannt zu bleiben muss man ständig inserieren.

Hotel-Restaurant „Rio Branco“
Rua Acre No. 26 — Rio de Janeiro
Fein bürgerliches deutsches Haus, gute Zimmer, mässige Preise, internationale Küche, aufmerksame Bedienung
Schnelle Verbindung nach allen Richtungen.
Telefon 4457 Central.
Der Besitzer: I. Walder

Zahnarzt
Willy Fladt
Rua 45 de Novembro 57
(Casa Bento Loeb)

Hoening's
Bahia-Cigarren
sind die besten!
Probieren Sie
Haya, Margarita, Reclame, Idalina.
Alleinige Vertreter:
Ricardo Maschold & Comp.

Garten-Dünger
RODRIGUES DE MELLO & C.ª
Rua Guacurú 26 SÃO PAULO Agua Branca
Knochenmehl, hergestellt aus den Knochen Ueberresten der Knopffabrik nach flämischem Rezept doppelt gegoren, findet grosse Aufnahme in den Gärten der Umgegend São Paulos für die Blumen- und Gemüse-Kultur im allgemeinen. Ausgezeichnete Resultate bei Pflanzungen von Kohl, Rüben, Kopfkohl, Spargel, Bohnen, Erbsen etc. Muster werden an Bewerber verteilt. (Niedrige Preise).

Kalk und Zement
Beneduci & Scapin
S. PAULO, Caixa postal 956
Telephon 4064 : Rua do Thezouro, 3
Aufträge für das Innere werden angenommen.
Uebernahme von Strassen-Pflasterungen.

Der Seelenarzt.

Von Hermann Menkes.

Die mittlere Generation von heute erinnert sich aus ihrer frühesten Jugendzeit noch des alten, polternden Hausarztes, der wie die Gestalt einer altväterischen Komödie ammutete. Sein Wesen war von einer derben Einfachheit, wie seine ganze Aeusserlichkeit, aber in seinem Inneren wohnte doch eine oft verborgene Güte, ein heimliche Sentimentalität die sich hinter Großleiten versteckte. Er war hartgesotten von Leben und Erfahrung, ein Rationalist, der den Kranken rauh anfachte, schalt und tadelte, als ob das Kranksein immer mit eigenem Verschulden, mit Nachlässigkeit und Verwechlichung verbunden wäre. Trotzdem wußte man es, daß mit ihm ein Freund kam, und kannte seine väterliche Art, wie er selbst mit dem Intimsten einer Familie vertraut war.

Diese Erscheinung gehört längst der Vergangenheit an. Unsere Zeit hat das Spezialistentum in allen Dingen und Tätigkeiten geschaffen, also auch in der Heilkunst. Die persönlichen Beziehungen des Arztes zum Kranken haben sich gelockert oder haben ganz aufgehört. Mit Ausnahme des einen, der als neue Figur aus dem Spezialistentum hervorgetreten ist: des Seelenarztes. Diese Bezeichnung hat einen sentimental Beiklang. Man denkt an einen Priester der Seele, an einen Beichtvater, der uns mit gutem Zuspruch von aller geheimen Qual befreit und dem wir wie gläubige Kinder die verborgensten Kammern unseres Herzens erschließen. Aber hier handelt es sich nur um eine neue Abart, eine neue Methode. Diese Spezialisten für das Nervensystem sind Anhänger einer Lehre, die wie eine okkulte Wissenschaft noch erscheint, und sie schwören auf ihren Meister wie die Mitglieder einer Geheimsekte auf ihren Heiligen. Auch sie sind Beichtväter, die bis zum Unbewußten unseres Individualismus vordringen, Forscher im dunklen Land der Seele. Daß nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist leben könne, von dieser Voraussetzung gingen die ältesten Heilkünstler schon aus. Der Seelenarzt aber verkündet, daß alle körperlichen Zerrüttungen davon herrühren, daß unser Empfindungsleben irgendwann, vielleicht schon in den ersten Kindheitsjahren, einen Knacks, eine schädigende Hemmung erlitten hat. Wie in eine finstere Nacht leuchten sie in das erste Erlebnis hinein, in das längst Vergessene, Entschwandene. Sie sind die Zerstörer eines Märchens, des Glaubens von der Unschuld und Glückseligkeit der Kindheit. Im Geschlechtsleben sehen sie alle Wurzeln unserer Leiden und all der Schrecken, die uns jäh befallen, uns bis an den Rand des Wahnsinns, in die Nähe von Verbrechen und Laster bringen. Aus ihm allein entstehen die Neurosen und Psychosen, die zeitweiligen Willenslähmungen, die Platzfurcht. Dieses Geschlechtsleben, es beginnt schon in der ersten Zeit unseres Daseins. Die Liebe des Kindes zur Mutter ist die erste Form seines Sexuallebens, das noch im Greisenalter fortwirkt. Das Kind steht noch ganz im Banne atavistischer Gefühle, ist der tierische Urwesen, ein Verbrecher. Erfahrung seine Instinkte irgendwenn heftigen Schlag, ist sein erstes Erlebnis ein schreckvolles, dann entstehen die neurotischen Krankheiten, die in einem späteren Alter zum Ausbruch gelangen. Der einzige Weg zur Heilung ist das Sichbewußtwerden jenes Erlebnisses. Das ist das einfache Rezept des Seelenarztes, der wie ein Untersuchungsrichter die Tat-

sachen durchwühlt, die dunkelsten Ursachen durchforscht.

Ins Reich der Träume steigt er hinab, wo unerfüllte oder niedergekämpfte Wünsche sich zu seltsamen Symbolen zusammenballen. Traum ist Wunscherfüllung, ist die Objektivierung atavistischer Instinkte, die in uns als fluchbeladenes Erbe, trotz all unserer Kultur, leben. Der Ueberfluß, das Unverwirklichte, im Traum wird's Ereignis. Der Arzt ist ein Deuter, gibt die Lösung einer wunderlichen Hieroglyphenschrift der ungebundenen Phantasie.

Un coin à soi, von dem die Franzosen sprechen, das ist die Partie unserer Seele, wo sich unser geheimes Leben abspielt, das neben dem sichtbaren und bewußten wirkt, der verschlossene Garten, in dem die Blumen des Bösen blühen. In modernen Dramen hat die von dunklen Instinkten zur Un-

Fragestellungen und Beantwortungen. Alle Ver-schwiegenheiten, alles im Innersten Begrabene wird uns Licht geholt, Dinge, an die man nie mehr gedacht oder deren man sich gar nicht für fähig gehalten. Einer, der an nervöser Unruhe, an allerlei Beschwerden, an Schlaflosigkeit und Angstgefühlen leidet, sieht sich plötzlich auf Ursachen hingewiesen, die ihn erschrecken und ihn schuldig machen. Die Menschen werden allesamt zu schuldigen Sündern, zu schuldlos Schuldigen vor diesem Seelenforscher, zu dem man vielmehr in der Erwartung kam, daß man von einem quälenden Kopfschmerz befreit werde, Lombroso und seine Schüler legten jedes Genie gleichsam ins Krankenbett, vor den Adepten der Professor Freud'schen Psychoanalyse sind wir Gewöhnlichsten alle Entartete. Die Methode sieht wie Scharlatanerie aus, ist aber ein Weg durch Dunkel-

heime Wunden, Wahn und Torheit und nützliche Ursachen von Tragödien. Auch hier ist es der Glaube, der die Wunder vollbringt.



Ein interessantes Bild aus Rumänien.
Petrolpumpen und Bohranlagen im Feldgebiet in der Umgegend von Bukarest.

treue, zu Missetaten verleitete Frau ein „Ich weiß es nicht“ als Antwort auf die Frage nach dem Warum. Das ist Lulu, Beatrice, die Dämonischen in den Tragödien Wedekindes und Schnitzlers, die, wie von einer unbekannt Macht zum Unheil getrieben, zuletzt sich selbst zum Rätsel werden. Es gibt für uns einmal ein Problem der Probleme, eines, das uns erschauern macht, das ist das eigene Wesen. Wir halten Gerichtstag mit uns selbst als Angeklagten, und kennen uns nicht aus. Die menschliche Bestie grinst uns aus eigenen Wünschen und Träumen entgegen, wir sehen uns einen Schritt vor einem entsetzlichen Abgrund und die Selbstzergliederung findet nur die einzige trotlose Antwort: Ich weiß es nicht. Der Seelenarzt wird hier zum Verteidiger, zum Wegweiser durch die eigenen Abründe.

heiten und soll, wie die Sage geht, schon manch hoffnungslos Gewordenen Genesung gebracht haben. Das Heil liegt im Sichselbsterkennen und Besinnen. Erkenne, welch ein Scheusal du eigentlich bist und du kehrst zu den Normalen zurück. Die Bestie in uns wird getötet, indem man ihr ins Antlitz schaut.

Infantile Sexualforschung, Psychoanalyse, Traum-symblik, das sind die Aushängeschilder dieser Lehren, in denen mittelalterlicher Glaube mit modernstem Denken gleichsam verbunden zu sein scheint. Der Seelenarzt betreibt Experimentalpsychologie und setzt die Hypothese für die Diagnose. Was er oft beweisen will, das ist „wie ursprünglich sexuelle Triebkräfte sich in andere Tätigkeitsformen und Leiden umsetzen können“. Aus kleinen Aeusserungen, Neigungen und Dämmergefühlen faßt er das Bild zusammen und malt den Teufel an die Wand, um ihn zu überwinden.

Der Seelenarzt ist der richtige Menschen-samm-ler. Welche Möglichkeiten offenbaren sich ihm: ge-

Einmal ist keinmal
:: sagt das Sprichwort.
Wer nicht inserieren Erfolg sehen will,
der muss ständig inserieren
Das Publikum ist vergesslich!
Inserate in der „Deutschen Zeitung“, Tages- u. Wochenausgabe, und im „Deutsch-Brasilianischen Familien-Wochenblatt“ haben nachweislich den besten Erfolg.

Die Welt ist ein Spiegel, aus dem jedem sein eigenes Gesicht entgegenblickt. Wurf einen mürrischen Blick hinein und es wird dir ein finsternes Gesicht erscheinen; lache sie an und lache mit ihr, und sie ist dir ein lustiger guter Gefährte.
Thackeray.
* * *

Tu' Deine Pflicht.
Zu jung und alt, zu Weib und Mann
Tritt jeder Morgen frisch heran
Und spricht zu jedem: „Sorge nicht,
Wie's morgen wird — tu' Deine Pflicht!
Nicht jeder Tag ist lieb und hold,
Nicht jeder lacht im Sonnengold,
Heut ist er trübe, morgen licht —
Frag nicht danach — tu' Deine Pflicht!

So ist's im krausen Lauf der Welt:
Der eine steigt, der andere fällt;
Geh graden Wegs; ins Angesicht
Sieh jedem frei — tu' Deine Pflicht!

Was morsch und alt zusammenbrach,
Nicht sinn' und träum' ihm sehnd nach
Steh fest! ob's um Dich fällt und bricht,
Vorwärts den Blick — tu' Deine Pflicht!
Rasch rennt die Zeit mit Lust und Leid,
Die Stunde ruft, 's ist an der Zeit;
Der Morgen mahnt, der Abend spricht:
Kurz ist der Tag — tu' Deine Pflicht!

Kurz ist der Tag, rasch ist der Tod, —
Drum sei ein Helfer in der Not.
Und was Du tust, me hr tust Du nicht —
Das merke wohl — aal Deine Pflicht!